

Prongs

Zeit zu vergessen



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: AshLee

Inhaltsangabe

Sie wurde geschunden und ihr Geist wurde gebrochen. Wird er ihr helfen können zurück zu finden und zu vergessen?

Vorwort

Alles Charakter die ich hier verwende gehören nicht mir sonder JKR.
Nur Dr.Prof.MaryMcNeal ist auf meinem Mist gewachsen.

Einen super lieben Dank an meinen tollen Beta. Danke AshLee

Inhaltsverzeichnis

1. PROLOG
2. Kapitel 1
3. Kapitel 2
4. Kapitel 3
5. Kapitel 4
6. Kapitel 5
7. Kapitel 6
8. Kapitel 7
9. Kapitel 8

PROLOG

Stille lag über der Stadt, alles schlief, keiner spürte die leichte Erschütterung, die durch die Zerstörung des Hauses Nummer 5 in Memorial-Way verursacht wurde. Geröll und Schutt flogen in hohen Bogen durch die Luft und schlugen hart auf den Asphalt auf. Grellgelbe und rote Blitze erhellten das Grundstück und färbten die Nacht in ein bizarres Feuerwerk, das keiner sah.

In einem anderen Stadtteil von London schreckte ein junger Mann aus dem Schlaf. Unruhig rieb er sich über die heftig schmerzende Narbe an seiner Stirn. Seine schwarzen Haare standen in alle Richtungen und seine runde Brille lag griffbereit auf dem Nachtschrank. Hastig setzte er seine Sehhilfe auf die Nase und zog einen Fetzen Pergament aus der Schreibtischschublade. Mit krakeliger Schrift kritzelte er ein paar Zeilen darauf und band es der schönen Schneeeule ans Bein, um sie sogleich aus dem Fenster ins Freie zu schicken, damit der Brief noch heute seinen Aderessanten erreichte. Immer noch aufgewühlt versuchte er wieder zu schlafen. Noch einmal fuhr er sich über die Stirn.

oOOo

Stumm saß die junge Frau im Sessel vor dem Fenster, ihr Blick war starr auf die Bäume davor gerichtet. Wie in Zeitlupe wog sie ihren zierlichen Körper immer wieder vor und zurück.

„Ob sie je wieder zu sich kommen wird?“ Die besorgte Stimme der Krankenschwester Mrs Christa Miller durchbrach die betroffene Stille. Erwartungsvoll blickte sie neben sich, am Türrahmen gelehnt stand ein blonder, gut aussehender Mann.

„Ich ...ich weiß es nicht. So etwas habe ich in meinen ganzen 20 Arbeitsjahren noch nie erlebt. Sie hat sich völlig zurückgezogen, obwohl keine Verletzungen im Kopfbereich festgestellt wurden.“ Traurig schüttelte der zuständige Arzt den Kopf, und fixierte den braunen Lockenschopf am anderen Ende des Zimmers. Seit man sie eingeliefert hatte, war kein Laut über ihre Lippen gekommen, keiner wusste, wer sie war oder wo sie herkam. Die leichten äußeren Verletzungen waren schnell versorgt und der gebrochene Arm schon eingegipst. Doch die Seele ließ sich weder mit einem Eingriff noch mit Pillen heilen oder behandeln.

„Sie muss da ganz alleine durch. Wir können leider nichts mehr für sie tun.“ Resignierend lies der hoch gewachsenen Mann die Arme hängen. Er war eine Kämpfernaut, doch in ihrem Fall hatte er schon früh erkannt, dass er nicht helfen konnte, was ihn noch mehr frustrierte.

„Ich werde noch mal mit ihr reden. Wann kommt denn ihre Familie?“ Christa wollte gerade einen Fuß ins Zimmer setzen als sein Schweigen sie zögern ließ.

„Doc. Hopper? Sie hat doch Familie?“ Fragend bohrten sich ihre blauen Augen in die ihres Gegenübers. Langsam löste der Arzt seinen Blick von dem Mädchen und musterte schweigend Christa Miller.

„Wir wissen nicht wer sie ist. Die Polizei hat schon eine Suchmeldung herausgegeben, aber sie wurde nicht für vermisst erklärt. Sie haben Bilder an die Schulen in der Umgebung geschickt, doch auch dort kennt sie niemand.“ Sein Blick ruhte wieder auf der jungen Frau. „Auch keines der Weisenhäuser hat einen Ausreißer gemeldet. So eine hübsche junge Frau muss doch vermisst werden.“ Den letzten Satz hatte er mehr zu sich als zu der mütterlichen Krankenschwester neben sich gesprochen.

„Sie ist ganz alleine?“ Bekümmert wandte auch Christa sich der Unbekannten wieder zu und betrat den Raum. Leise trat sie neben ihre Patientin und lies sich in den Stuhl neben dem bequemen Sessel gleiten. Betrübt schaute Dr. Hopper auf die beiden Frauen. Er bezweifelte, dass Schwester Christa Erfolg haben würde, und doch bewunderte er sie für ihre Beharrlichkeit.

Sie war schon länger als er in diesem Krankenhaus tätig und fand doch immer wieder die Kraft, sich solch verlorenen Seelen zu zuwenden.

Mit hängendem Kopf drehte er sich um, lauschte der herzlichen Stimme von Mrs Miller und ging den Gang hinab, um die letzten Formulare zur Einweisung in die Psychiatrie fertig zu stellen.

oOOo

TBC

Kapitel 1

Harry hatte keine angenehme Nacht und der Morgen versprach auch nicht gerade besser zu werden.

Kaum hatte er einen Schritt aus seinem Zimmer gewagt, donnerte auch schon die Stimme seines Onkels durch den Flur.

„Bursche, aus dir wird nie was werden, lernt man auf deiner abnormalen Schule nicht rechtzeitig aufzustehen? Wo bleibt das Frühstück, Bewegung.“

Müde fuhr Harry sich über die verschlafenen Augen. Hedwig war noch nicht mit einer Antwort auf seine Nachricht zurückgekehrt. Er begann, sich langsam Sorgen zu machen, in solch einem Fall hatte ihn sein Mentor nie länger als zwei Stunden auf eine Botschaft warten lassen. Er wusste ganz genau wie seine Verwandten reagieren würden, wenn seine Eule ihm Briefe an das Fenster brachte.

„Komm ja schon“, knurrte er der Treppe entgegen, und begab sich langsam in die Küche.

Ab jetzt ging alles viel zu schnell für seinen übernächtigten Verstand. Mit mehreren lauten „Plopps“ und einem grellen Schrei seiner Tante, apparierten etliche Mitglieder des Ordens in das Wohnzimmer. Hastig sprang Tonks die Treppe empor, zweifelsohne um seine Sachen zu packen. Remus Lupin hatte sich neben den noch im Halbschlaf befindenden schwarzhaarigen Jungen gestellt und ihn an den Schultern gepackt.

„Was macht ihr hier? Konntet ihr mich nicht warnen?“ Böse funkelte Harry seinen ehemaligen Lehrer an.

„Harry dafür haben wir keine Zeit. Du musst jetzt gleich mit uns kommen, du bist hier nicht mehr sicher. Tonks holt deine Sachen - all deine Sachen.“ Antwortete ihm der müde aussehende Mann, bevor er sich Harrys Onkel zu wandt. Vernons Gesichtsfarbe wechselte von kalkweiß zu dunkelrot, wodurch er in einen dubiosen Wettkampf mit seiner rotweiß gestreiften Krawatte trat.

„Wir werden den Jungen nun mit uns nehmen, Sie werden ihn nicht mehr beherbergen müssen. Ich hoffe, Ihnen keine Unannehmlichkeiten bereitet zu haben, guten Tag“, fasste Lupin sich sehr kurz und zerrte Harry dabei in Richtung Kamin.

Hastig zog er eine kleine Glasphiole aus der Tasche. Mit einem Schwung seines Stabes war ein Feuer darin angegangen. Langsam brannte die Plastikscheite herab und hinterließ einen beissenden, chemischen Geruch im Raum.

„Harry, du musst leider ins Hauptquartier, es gibt keinen Weg daran vorbei“ Während Lupin ihn grob in die Richtung des immer größer werdenden Kamins schubste, hörte er, wie seine Tante abermals anfang zu schreien, als Tonks mit gelben Haaren und Harrys Habseligkeiten die Treppe herabgestiegen kam.

Schnell hatte sie seine Sachen schrumpfen lassen und als Handtasche über ihre Schulter geworfen. Ohne ein Wort duckte sie sich, nahm Harry an der einen und Lupin an der anderen Hand und zog sie hinter sich her durch die grünlich züngelnden Flammen, die anderen Ordensmitglieder apparierten.

Es war mehr als ein Jahr vergangen seit Harry das letzte Mal das Hauptquartier des Ordens betreten hatte. Noch immer quälte er sich mit Schuldgefühlen wegen dem Tod seines Paten, auch die beharrlichen Versuche seiner besten Freunde, ihn vom Gegenteil zu Überzeugen hatten das Gefühl der Machtlosigkeit und Trauer um Sirius nicht lindern können.

Er wollte nicht an diesen Ort zurückkehren, hier erinnerte ihn jeder Winkel an seinen Paten.

Immer noch tosten die Flammen um ihn, er spürte, wie das Wirbeln langsamer wurde und er endlich ganz zum Stillstand kam.

In der Erwartung, von Mrs Black lauthals empfangen zu werden kniff er beide Augen zusammen, um sich auf einen Schwall Schimpfwörter oder Flüche aus dem alten Wandgemälde vorzubereiten. Zu seinem Erstaunen trat nichts dergleichen ein. Vorsichtig öffnete er erst ein Auge und dann das zweite, langsam hob Harry seinen Kopf, um auf die Stelle zu schauen, an dem er das Gemälde der ehemaligen Besitzerin des Hauses und Mutter seines Paten erwartete.

Die Vorhänge waren entfernt worden, und doch saß die Frau im Gemälde so still und stumm, dass man es für ein Muggelbild hätten halten könnte. Verwirrtschauter er genauer hin, doch die Dame im Rahmen schien eindeutig zu blinzeln. Erstaunt zog er eine der schwarzen Brauen hoch. Was hatten sie mit ihr angestellt?

Suchend blickte sich Harry in der dunklen Eingangshalle des Grimmauldplatzes 12 um, die Spinnenweben und der Dreck waren nun komplett verschwunden und die Dekoration war auch lang nicht mehr so makaber, wie bei seinem ersten Besuch in diesem Haus. Doch war es sehr ruhig, und das gab dem jungen Zaubererein Gefühl von Stärke und er konnte wieder klarer denken.

Was ging hier vor? Warum hatte Dumbeldore solch einen Aufstand veranstaltet, nur um ihn her zu bringen?

Sein Schulleiter und Mentor wusste, dass Harry dieses Haus nie wieder hatte betreten wollen- zu viele schmerzhaft Erinnerungen- und doch holte er ihn zurück.

Das Schuljahr begann erst in ein paar Tagen, und er hatte mit Ron und Hermine schon vor Beginn der Ferien einen Tag festgelegt, an dem sie sich in aller Ruhe in der Winkelgasse treffen wollten, um die Schuleinkäufe zu erledigen. Hermine war so freundlich, ihn für die letzte Ferienwoche zu ihr nach Hause einzuladen. Doch sie musste erst aus dem Urlaub zurückkommen- dieses Jahr war die Familie Granger in den Schwarzwald nach Deutschland gefahren. Dieses Wochenende sollten sie - zu Harrys Erleichterung - wieder in London eintreffen. Die Zeiten waren denkbar schlecht, um als Muggelkinder einer Hexe durch die Weltgeschichte zu reisen, zudem noch in ein Gebiet, das sich "Schwarzer Wald" nannte.

Ein leises Räuspern hinter ihm lies ihn aus seinen Gedanken schrecken.

„Wie haben jetzt eine Versammlung, du solltest dich beeilen, damit du nichts verpasst.“ Remus und die junge Aurorin, die noch immer seine Sachen trug, blickten ihm aufmunternd entgegen und machten sich gemeinsam auf den Weg zum Treffen. Abermals wurde ihm die extreme Stille bewusst.

Laut hallten seine Schritte auf dem kalten Fliesen der Eingangshalle wieder, als er sich zu Küchentüre wandte, durch die seine beiden Begleiter soeben verschwunden waren.

Gleißend helles Licht schlug ihm entgegen, als er den Raum betrat, er musste kurz blinzeln um sich an die Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Als Harry das letzte mal einen Fuß in die Küche gesetzt hatte, war sie noch düster und etwas feucht gewesen, obwohl dieses Zimmer schon damals das Gemütlichste im im ganzen Haus war. Dieser Umstand war wohl auf Molly Weasley zurück zuführen.

Die meiste Zeit verbrachte sie in der Küche, um den kommenden und gehenden Mitgliedern etwas Essbares mit zu geben. Auch wurden hier schon immer die Treffen des Ordens abgehalten, weil der Raum über einen sehr langen und großen Tisch verfügte.

Bis auf die Fenster sah der Raum sonst aus wie er ihn kannte. Der große Tisch mit den vielen Stühlen,

domenierte noch immer den Raum. Mit weit aufgerissenen Augen trat er an die Glasscheiben. Sie wurden durch Guss-Schmiede eiserne Rahmen gehalten. Er befühte die warme Scheibe. Empört drehte er sich um.

„Sirius hat es so gewollt, er meinte, nach dem er so lange Zeit hinter Mauern verbracht hatte, wollte er sein Heim mit soviel Sonne fluten wie möglich war. Nicht nur dieses Zimmer hat solche Fenster - alle Räume, die zum Garten zeigen haben nun eine Glasfront. Auch dein Zimmer“, gab ihm Remus die Antwort auf seine unausgesprochene Frage.

„Das wusste ich nicht, er hatte keine Zeit mir das zu erzählen.“ Traurig wandte Harry sein Blick ab, als die Türe aufgerissen wurde und mehrere rothaarige Personen den Raum betraten, gefolgt von noch mehr Ordensmitgliedern.

„Harry, na, wie ist es dir ergangen? Waren die ollen Muggel auch nett zu dir?“ Mit einem freundlichen Schlag auf den Rücken begrüßte Ron seinen langjährigen Freund.

Gemeinsam nahmen sie an der langen Tafel Platz und warteten, bis auch der Rest der Weasley Familie Harry begrüßt hatte. Nachdem wieder einigermaßen Ruhe eingekehrt war, und alle Ordensmitglieder sich gesetzt hatten, beugte Harry sich unauffällig zu Ron hinüber.

„Hey Ron! Hast du eine Ahnung was das alles soll?“ Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, und er musste nahe zu dem rothaarigen Jungen rücken, damit dieser auch jedes Wort verstand.

„Keinen Schimmer, Mann, das wollte ich dich auch gerade fragen. Aber vielleicht geht es um den Angriff, der heute Nacht stattgefunden hat: Ein Muggelhaus wurde bis auf die Grundmauern zerstört. Aber Näheres ist nicht bekannt.“

„Meinst du, Hermine wurde auch gerufen? Sie wollte doch dieses Wochenende wieder zuhause sein, damit wir am Montag einkaufen gehen können.“ Beim Gedanken an sie machte Harrys Herz seit kurzer Zeit immer einen kleinen Hüpf, doch er schob es darauf, dass er Hermine schon so lange nicht mehr gesehen hatte.

„Ich weiß nicht? Aber ein Platz ist noch frei, wäre gut möglich.“ Sein Nebensitzer zuckte kurz mit der Schulter und wollte gerade dazu übergehen, die neusten Ereignisse zu erzählen, als die Tür mit einem Schlag aufschwang.

Harrys Kopf schnellte zur Tür, in der Hoffnung einen braunen Lockenschopf zu erblicken, erkannte aber sofort, dass nicht sie, sondern sein Schulleiter, Albus Dumbledore, gefolgt von Severus Snape, den Raum betrat. Beide schienen nicht sehr viel geschlafen zu haben, und Snape machte einen noch schlechter gelaunten Eindruck als sonst.

Flüchtig beugte sich Ron zu dem schwarzhaarigen Jungen hinüber.

„Bei dem Anblick würde jeder Vampir das Weite suchen. Was ist denn dem über die Leber gelaufen?“

Doch Harry hatte nicht die Möglichkeit ihm zu antworten, da Dumbledore sich an das Kopfende des langen Eichentisches gestellt hatte. Alle warteten gespannt auf die Neuigkeiten, die der Leiter des Geheimbundes für die versammelten Mitglieder hatte. Die meisten Anwesenden kannte Harry schon von letztem Jahr, und wieder wurde ihm schmerzlich bewusst, dass mehrere Gefährten fehlten.

Traurig musterte er die Gesichter der Anwesenden. Was ihn aber am meisten störte, war, dass Hermine nicht da war.

„Es tut mir Leid, dass ich euch alle so eilig habe rufen lassen.“ Die Stimme seines Mentors holte Harry zurück in die Wirklichkeit, und lies ihn aufblicken, direkt in Dumbledores helle Augen. Sein Blick war

unergründlich - eine Mischung aus Trauer, Zorn und etwas wie Mitleid.

„Ich habe keine guten Nachrichten. Der Angriff heute Nacht war keines Falls nur zur Warnung oder Abschreckung, wie der Tagesprophet schreibt. Dieser Angriff war gezielt und sollte uns zeigen, dass wir verwundbar sind. Dass wir Schwachpunkte haben. Aber ich bitte euch stark zu bleiben. Wenn wir jetzt nicht zusammen halten, dann haben wir schon verloren.“

Bei den letzten Worten hatte Albus jeden Anwesenden fest in die Augen geblickt und hatte dann bei Harry inne gehalten.

„Das Haus war nicht nur irgendein Muggelhaus, das ist es nie, doch diesmal hatten die Todesser eine bestimmte Familie treffen wollen. Eine, die besonders mit Harry in Verbindung steht. Sie haben das Anwesen der Familie Granger komplett zerstört.“

Bei Dumbledores letztem Satz griff Harry Rons Arm und krallte sich daran fest.

oOOo

TBC

Kapitel 2

Leise klackerten ihre Absätze auf dem kalten Fliesen. Sie liebte diese Klinik, ihr zweites Zuhause, doch die sterilen Böden mochte sie umso weniger. Auf ihrer Abteilung hatte sie daher in jedem Raum Teppiche verlegen lassen. Prof. Dr. Mary McNeal, führender Kopf, Schottlands Psychiaterin und Spezialistin für Gewalt- und Sexualopfer, war gerade in der Midfield-Anstalt eingetroffen.

Man hatte sie an ihrem freien Tag in die Klinik gerufen, weil ein Notfall eingetroffen war.

„Ein Notfall in der Psychiatrie!“, hörte sie die lachende Stimme ihres Ex-Mannes in den Ohren. Ja, als Neurologe war sein Verständnis für die menschliche Psyche nicht sehr ausgeprägt. Und doch hatte er auf seine eigene Art Recht mit dieser Aussage.

Flüchtig schüttelte Dr. McNeal ihren Kopf. Dabei lösten sich feine graue Strähnen aus ihrem Zopf. Am Fahrstuhl angekommen, ordnete sie kurz ihre Haare im Spiegel der Innentür, und ermahnte sich, nicht an John zu denken. Ein Klingeln ertönte, welches ihr sagte, dass sie ihre Station erreicht hatte.

Matthew O'Connel wartete bereits vor ihrem Arbeitszimmer auf sie. Er war einer der jüngeren, aber sehr begabten Pfleger auf der Station, und sie war froh, dass sie ihn hatte. Obwohl er sich an einigen Tagen wie ein Spaßpsychologe verhielt, hatten seine Analysen oft ins Schwarze getroffen.

Er hatte sie noch nicht bemerkt und schaute durch die schmale Türöffnung in ihr Arbeitszimmer, wobei seine kurzen roten Haare wild in alle Richtungen standen.

Mary räusperte sich kurz und musste ein Lachen unterdrücken, als sie sah, wie Matt erschrocken zusammen zuckte.

„Prof. McNeal, sind Sie geflogen? So schnell waren Sie noch nie hier.“ Freundlich lächelnd rang er nach Atem. Sie schmunzelte leicht, zog ihm die Mappe aus der Hand und schlug sie auf.

„Nein, Matt, ich bewege mich nur Kraft meiner Gedanken voran. Haben Sie das nicht gewusst?“ Mit hochgezogener Braue schaute sie über den Rand der Akte hinweg und sah, dass Matthews Lächeln noch breiter geworden war.

„Bei Ihnen, Doc, könnte ich mir das sogar vorstellen.“

„Womit haben wir es zu tun?“ Fragend blickte sie auf den Namen, der in der Akte vermerkt war.

„Eine junge, sehr hübsche Frau, sitzt in Ihrem Arbeitszimmer. Sie wurde vor einer halben Stunde eingeliefert. Dr. Hopper hat sie uns geschickt. Die Kleine wurde bei Loch Hope gefunden, hatte nicht viel an, ein Nachthemd und einen eigenartigen Umhang darüber, der ihr viel zu groß war. Keiner weiß, wer sie ist und hat auch nur eine leise Ahnung, wo sie herkommt. Seit man sie fand hat sie auch noch keinen Ton von sich gegeben. Sie ist keine Schottin, das ist klar. Engländerin wahrscheinlich.“ Matt unterbrach seinen Redefluß, als er sah, dass Dr. McNeal gebannt auf die Bilder des Hospitals starrte.

„Die Untersuchungen von Dr. Hopper haben ergeben, dass sie gewaltsam an den Handgelenken gefesselt wurde, er tippt auf einen Gürtel oder Riemen. Und als die Kleine sich nicht mehr wehren konnte, haben sich die Schweine an ihr vergangen.“

Mit zusammen gepressten Lippen blätterte Mary die Akte durch und fand den Untersuchungsbericht. Im Grunde hatte Matt O'Connel schon alles gesagt, bis auf den gebrochenen rechten Arm.

„Warum sind Sie so sicher, dass es mehrere Personen gewesen sind, davon wird hier nichts geschrieben?“

„Doc, wenn Sie Ihr Büro betreten, wissen Sie, warum ich das behaupte. Sie ist beeindruckend. Obwohl sie nicht spricht strahlt sie eine solche Stärke aus. Sie ist nicht der Typ Frau, der Kampflös aufgibt. Und sie hasst sich dafür, dass sie in solch eine Lage gebracht wurde.“

Erstaunt lächelte Dr. McNeal den rothaarigen Mann an. „Nun, dann wollen wir mal schauen, ob der Hobbypsychologe O’Connel Recht hat, oder nur von ihrer Schönheit berauscht ist“, gab sie Matt knapp als Antwort und ging ins Arbeitszimmer, wo ihre Patientin auf einem der großen Ledersessel saß und aus dem Fenster schaute..

Ihre braunen Augen blickten leer auf die grünen Wiesen Schottlands, und doch schien sie nichts wirklich zu sehen. Sie nahm nichts war, weder die Ärztin, die soeben das Zimmer betrat, noch dass sie in einem behaglichen Raum mit Mahagoni vertäfelten Wänden saß.

Dr. McNeal hatte sich den Stuhl so zurecht gestellt, dass sie schräg neben der jungen Frau saß und ihren Blick verfolgen konnte. Gemeinsam blickten sie eine Weile auf die Klippen und das Meer. Als nach fast einer halben Stunde noch immer keine Reaktion von dem Lockenschopf neben ihr kam, beschloss Mary, die Strategie zu ändern.

„Hallo, Jane. Wissen Sie, wo Sie sich befinden?“ Gespannt musterte die kleine Frau das Mädchen vor ihr. Doch sie reagierte nicht, demonstrativ wandte sich McNeal ihrer Patientin zu. Sie hatte sich keinen Millimeter bewegt. Noch immer waren ihre Beine eng an ihren Körper gepresst und ihr gesunder Arm darum geschlungen, als würde sie versuchen, ihre Körperwärme einzuschließen.

„Okay... Also, ich bin Dr. Prof. Mary McNeal, und Ihre behandelnde Ärztin. Man hat Sie in die Midfield-Klinik für geistig Gestörte und Gewaltopfer eingewiesen. Es ist ein altes Schloss, daher ist es hier immer etwas kühl, auch zu dieser Jahreszeit.“ Leicht lächelnd schaute sie über den Rand ihrer eckigen Lesebrille und folgte dann noch mal dem Blick ihrer jungen Patientin.

Im Sommer war es üblich, dass es in den Highlands, und vor allem hier am Meer, regnete. Dennoch war dieser Regen besonders, nicht dünne und feine, sondern große Tropfen fielen von Himmel. Was Dr. McNeal aber noch mehr wunderte, war, dass es nicht donnerte, oder blitzte, es schien, als ob der Himmel weinte - ganz still und leise.

Abermals schlug Mary die Akte auf und studierte den Bericht, der in der Mappe beigelegt war. Weder Name noch Herkunft war bekannt, in der Akte war sie als Jane Do verzeichnet, wie alle unbekanntes Frauen genannt wurden. Ihr Alter hatten die Ärzte auf 17-18 geschätzt.

Noch immer hatte die Polizei keine Hinweise auf ihre wirkliche Identität, aber sie vermuteten, dass man sie nach Schottland verschleppt hatte, und daher keine Unterlagen über das Mädchen zu finden waren. Man hatte schon in London angefragt, ob eine junge Frau als vermisst gemeldet wurde. Es wurde beschlossen, Jane vorerst in eine Psychiatrie einzuweisen, bis sie zu sprechen begann. Dr. Hopper hatte in dem Bericht geschrieben, dass sie misshandelt und missbraucht wurde. Man hatte zwar keine Verletzungen im Kopfbereich oder Schwellungen des Gehirns feststellen können, aber trotzdem waren die Ergebnisse der Tomographie sehr seltsam gewesen. Die junge Dame nutzte Teile ihres Gehirns, die sonst immer inaktiv sind. Und genau dieser Teil schien das Problem zu sein, er war so aktiv, dass das komplette Nervensystem außer Gefecht gesetzt wurde. Jane funktionierte nur durch diesen Bereich.

Im Polizeibericht wurde festgehalten, dass Jane um 7.30 Uhr am Rand von Loch Hope durch einen Spaziergänger mit seinem Hund gefunden wurde. Er hatte das Mädchen unverzüglich auf das nächste Revier gebracht und von dort gleich in die Klinik.

Langsam legte die Ärztin die Mappe aus der schmalen Hand. Sie hatte studiert, hatte sich darauf spezialisiert, Gewaltopfer zu therapieren. Das sich sexuell missbrauchte Frauen zurückzogen war nicht neu, aber dass sie sich so extrem von der Außenwelt abkapselten, war schon außergewöhnlich. Alles in allem schien das schlanke Mädchen vor ihr nicht gerade das typische Gewaltopfer zu sein. Man musste ihr noch viel Schlimmeres als Körperliche Gewalt angetan haben, dass sie sich derart von jeglichem Leben entfernte.

„Matt hat Recht“, schoss es ihr durch den Kopf, „es müssen mehr als einer gewesen sein. Sie ist etwas Besonderes. Eine Energie geht von ihr aus, die ich einfach nicht einordnen kann.“

Wieder legte sie ihren geschulten Blick auf die zusammengekauerte Gestalt ihr gegenüber. Langsam beugte Dr. McNeal sich vor und berührte sanft ihr rechtes Bein. Weit aufgerissene, braune Rehaugen blickten ihre entgegen. Jane's Glieder versteiften sich und sie versuchte noch mehr in dem großen Ledersessel zu verschwinden. Betroffen setzte sich die Psychiaterin wieder aufrecht in ihren Stuhl, nahm ihren Füller und begann, sorgfältig Notizen der Akte hinzuzufügen. Hin und wieder hob sie ihren Kopf, blickte über ihre Lesehilfe und seufzte leise.

„Was hat man nur mit dir gemacht?“

oOOo

„Ganz ruhig, Mann. Ihr geht es gut, sie ist in Deutschland mit ihren Eltern. Hermine wird erst dieses Wochenende wieder kommen. Die suchen doch nach diesem Kuckuck.“ Mit gedämpften Worten versuchte Ron sich und seinen besten Freund zu beruhigen.

Harry war schon klar, noch bevor sein Schulleiter weiter sprach, dass Ron Unrecht hatte. Ein Blick zu dem schwarzhaarigen Zaubertränkelehrer war genug, um ihm klar zu machen, dass seine beste Freundin während des Angriffs zu Hause war.

Ihm lief ein kalter Schauer über den Rücken, wieder hörte er IHN Lachen, genau wie in der Nacht, seine Stirn begann zu prickeln.

„Es tut mir Leid, Mr Weasley, Sie in diesem Punkt verbessern zu müssen.“ Traurig blickte Dumbledore die beiden Jugendlichen an. „Die Grangers waren nicht mehr in Deutschland. Wir wissen nicht, warum und wie Hermine und ihre Eltern es nach England zurück geschafft haben, ohne dass wir es bemerkt haben. Doch ich bin mir sicher, dass sie gestern schon auf magischem Weg wieder ins Land gekommen sind.“

„Albus, soll das bedeuten ... nein das kann nicht sein. Hermine -sie ist doch nicht -“ Minerva McGonagallgriff sich geschockt an den Hals, als versuche sie verzweifelt nach Luft zu ringen.

Albus sah sie kurz bekümmert an, wandt seinen Blick zur Tischplatte und sprach dann betroffen weiter.

„Hermines Eltern wurden nicht weit von ihrem Haus entfernt gefunden. Ihre Leichen waren so verstümmelt, dass sie nur Aufgrund von Zahnabdrücken erkannt werden konnten. Doch von Hermine fehlt jede Spur.“

Keiner hatte bemerkt, dass Harry sich erhoben hatte und langsam auf Snape zuing. Seine Augen waren zu Schlitzen verengt und er musste sich beherrschen, nicht zu schreien.

„Was haben sie mit ihr gemacht? Waren Sie dabei? Warum haben Sie das nicht verhindert?!“ Harrys Stimme war mehr ein Zischen, und die Luft zwischen ihm und Severus Snape schien gefährlich zu knistern.

„Nein, Mr Potter, ich war nicht dabei.“ Noch immer hatte er seinen Blick starr auf die langen dünne Finger

gerichtet. Vermied mit aller Gewalt Harry direkt anzublicken.

„Und warum schämen Sie sich dann, mir das ins Gesicht zu sagen? Was haben Sie zu verbergen?“ Sein Zorn steigerte sich ins Unermessliche und ein leichter Schimmer schien ihn zu umgeben.

„Harry, was machst du?“ Schockiert starrte Ron auf seinen besten Freund, der mittlerweile wenige Zentimeter über den Boden zu schweben schien.

Professor Snape schaute kurz zu Dumbledore empor, bevor er kühl antwortete.

„Mr Potter, Sie wollen bestimmt nicht, dass ich Ihnen in die Augen blicke, glauben Sie mir das.“

„Und ob ich das möchte. Wenn Sie nicht dabei waren, haben sie keinen Grund mir auszuweichen, Sie haben doch sonst nie ein Problem damit, mich mit Ihren Blicken zu töten.“

„Nicht, Harry...“ Mit zitternder Stimme versuchte Ron die nahende Katastrophe zu verhindern. Hilfe suchend blickte er sich im Raum um, doch keiner der Anwesenden war fähig, sich zu bewegen, als ob sie von einer unbekanntenen Macht zurückgehalten wurden.

„Wie Sie wollen.“ Snape hob den Kopf und schwarze Augen blickten in Smaragdgrüne, die böse funkelten. Was Harry in den Augen des Todessers erblickte, überraschte ihn. Mitleid, so untypisch zu dem sonstigen arroganten Gesichtsausdruck, ließ ihn kurz zögern.

Als plötzlich eine Welle von Bildern sein Gehirn überflutete.

Zimtbraune Augen, vor Angst und im Schock weit aufgerissen, die Lippen zu einem Schrei geformt, doch kein Laut entwich ihnen. Das gehässige und siegessichere Lachen hallte in seinen Ohren, schien von ihm selbst zu kommen. Er hörte sich selbst mit einer fremden Stimme einen Silencio-Fluch sprechen, und ein roter Blitz traf die zierliche Figur der jungen Frau. Von der Wucht des Zaubers getroffen, landete ihr Körper an der nächsten Wand und sie ging in die Knie, die Augen immer noch weit aufgerissen und auf einen Punkt gerichtet.

Dort sah er, durch die Augen Voldemorts, ihre Eltern liegen. Beide in Blut gebadet und die Körper grotesk ineinander verschlungen.

Mit beiden Händen drückte Harry gegen seine Stirn, damit der Schmerz nachließ. Er öffnete ruckartig die Augen und starrte Professor. Snape an. Wobei ihn erneut die Gewalt der Bilder in die Knie zwang. Als er sich langsam davon erholte, bemerkte er, dass sein Zaubertränkelehrer sich abgewandt hatte und aus dem Fenster sah.

„Nun wissen Sie, warum ich Ihnen nicht in die Augen blicken kann. Der Dunkle Lord hat mich mit einem Fluch belegt, der Sie zwingt, die Geschehnisse dieser Nacht mit zu erleben. Ich habe leider noch keinen Weg gefunden, das wieder aus meinem Gedächtnis zu löschen. Daher werde ich bis aus Weiteres vermeiden, Sie anzusehen. Ich denke, dass somit auch in Ihrem Interesse gehandelt wird, Potter.“ Mit wehendem Unhang und gesenktem Blick verließ Snape die Küche, hinterließ die immer noch handlungsunfähige Versammlung.

oOOo

TBC

Und ein super liebes Danke an meinen so genialen Beta Lee, sie gibt sich wirklich sehr viel Mühe, ich weiß das zu schätzen.

Kapitel 3

Wie betäubt war Harry auf die kalten Fliesen gesackt. Er merkte nicht, wie Professor Dumbledore die Mitglieder des Ordens verabschiedete und kurz mit Ron sprach. Zitternd zog er sich langsam immer weiter zurück, rutschte unaufhaltsam in die kleine dunkle Nische zwischen der Wand und der Küchenanrichte. Er hatte die Augen weit aufgerissen und sah doch nur immer wieder die Folterbilder. Schweißperlen sammelten sich auf seiner Stirn und Panik spiegelte sich in seinen Augen wieder.

„Harry? Es gibt eine Möglichkeit Hermine zu finden.“ Albus hatte sich zu seinem Schüler hinab gebeugt, sanft berührte er die Schulter des Jungen, um ihn aus seiner Trance zu holen.

Verzweifelt vergrub Harry sein Gesicht in den Händen, und kämpfte mit den Tränen, und der Erinnerung an die soeben gesehenen Bilder. Nahm die beiden Gestalten nur verschwommen wahr und konnte keines der gesprochenen Worte verstehen.

Das Brennen seiner Wange lies ihn etwas zu sich kommen. „Harry! Bitte hör doch endlich zu! HARRY!“, schrie Ron und versuchte ihn wieder in die Gegenwart zu holen.

Das Blinzeln der schwarzen Wimpern verriet Ron, dass er erfolgreich war. „Professor Dumbledore versucht dir seit einer dreiviertel Stunde zu erklären, dass Hermine gefunden werden kann.“

„Was ist, wenn sie tot ist? ... Das ist alles meine Schuld ... wenn ich nicht... mit ihr befreundet wäre... dann würden ihre Eltern ... sie wären noch am Leben ... und sie auch.“ Ron wusste, dass diese Worte nicht an ihn gerichtet waren, sondern dass der junge Mann, mit dem wirren Haarschopf, mit sich selber sprach, wie so oft in den letzten Jahren. Sirius' Tod hatte schon enorme Schuldgefühle in ihm ausgelöst. Wie ein kleines Kind, sah er den sonst so stolzen und mutigen Jungen in der Ecke kauern. Hilflos blickte er den Zauberer neben sich an, und schüttelte dann den Kopf.

Er wusste, was Harry leisten konnte. Er hatte seit dem elften Lebensjahr miterlebt, wie er Du-weißt-schon-wen immer wieder erfolgreich die Stirn geboten hatte. Gesehen, wie er Niederlagen im Quidditch weg steckte und immer wieder erhobenen Hauptes das Beste aus seiner Lage machte. Wie oft hatte er ihn um diese Fähigkeit bewundert, und nun sah Ron, dass auch Helden irgendwann an ihre Grenzen stoßen. Er hätte nie gedacht, dass Harry durch diese Sache so ins Schwanken kam. Nein, der rothaarige Junge war bis jetzt der festen Überzeugung gewesen, Harry würde in dieser Situation über sich selbst hinaus wachsen und endlich die Kraft gebrauchen, die ihn laut Prophezeiung zur Waffe gegen Voldemort machte. Doch nun saß er hier: klein, alleine und so schwach, das Harry ihm wirklich Leid tat.

„Nein. Harry, sie wusste, welche Gefahren eine Freundschaft mit dir, mit uns, mit sich bringt. Du kannst nichts dafür, lass sie uns suchen gehen. Bitte, Harry. Bitte.“ Er hatte beide Hände auf Harrys Schultern gelegt, um ihn jetzt gänzlich zurück zu holen. Tränen der Verzweiflung sammelten sich in seinen Augen. Er wollte Hermine genauso wenig verlieren wie Harry, auch er liebte sie mehr als er sagen konnte.

„Wie sollen wir sie finden, sie kann überall sein, wenn diese Bestien sie am Leben gelassen haben.“ Sein Blick hatte sich auf einen Schlag geklärt und rasender Zorn und Wut brodelten in Harry auf.

„Das versuchen wir dir schon 'ne ganze Weile begreiflich zu machen. Wir brauchen dein Blut dazu.“, versuchte Ron zu erklären, sichtlich erleichtert, Harry wieder bei sich zu haben. Er schien einem Nervenzusammenbruch nahe, und froh das sein bester Freund wieder da war, und ihn unterstützen konnte.

„Mein Blut?“ Harry schien verwirrt.

„Genau, dein Blut.“ Professor Dumbledore hatte ihn nun wieder auf die Beine gezogen, zu einem Stuhl bugsiert und sich ihm gegenüber niedergelassen. „Wir brauchen das Blut der Person, die Hermine am meisten am Herzen liegt.“

„Was lässt Sie so sicher sein, dass ich diese Person bin? Es könnte auch Ron sein?“ Verwirrt blickte er zwischen den beiden Männern hin und her.

„Tja, ich hab es schon versucht, und hatte kein Glück, ich meine, du sitzt jetzt schon fast 'ne Stunde da und warst nicht ansprechbar. Wir haben beschlossen, den Ortungszauber, der auf wahrer Liebe basiert, schon mal an meinem Blut zu testen. Nun, es eindeutig, sie will lieber dich.“ Harry wusste nicht genau warum, aber er meinte etwas wie Enttäuschung in Rons Stimme erkennen zu können.

„Und was ist, wenn es keiner von uns beiden ist? Oder es nicht funktioniert hat, weil sie TOT ist? Habt ihr das auch bedacht? Was, wenn sie mit mir nichts mehr zu schaffen haben möchte, weil ihre Eltern, wenn es mich nicht gäbe, noch am Leben wären. Was, wenn sie mich hasst?“ Seine Stimme überschlug sich, bis sie gänzlich versagte. Nur schwer konnte er durch die Tränen blicken, die er verzweifelt versuchte zu verbergen. Was, wenn sie nicht das empfand, was er für sie fühlte, oder noch schlimmer, er ihr seine Gefühle nicht mehr offenbaren konnte? Was wäre, wenn Voldemort ein weiteres Mal gesiegt hätte, ihm das genommen hätte, was er am meisten brauchte?

„Harry, beruhig dich doch wieder, benutz doch deinen normalen Menschenverstand. Wenn sie tot wäre, hättest du ihre Leiche sicher als erster gesehen. Also muss sie noch leben sein. Lass sie uns suchen gehen.“ Zornig schnappte Ron sich den Dolch, der auf dem Tisch lag.

„Ich kann nicht, wie soll ich weiter machen, wenn ich das verloren habe, was mich erst menschlich macht?“

Harry hatte sich so in Rage geredet, dass er nicht mitbekam, dass Ron seinen Arm packte, erst als er ihm, die Spitze des Ritualdolchs etwas heftiger als nötig in den Daumen stach, und sein frische Blut in eine Schale tropfen, schien er wieder zu sich zu kommen. Zornig blickte er Ron an, der ihn ignorierte und nur auf die Schale blickte. Erst als ein roter Dampf aus dem silbernen Behälter stieg, bemerkte er, was vor sich ging. Gebannt starrten drei Zauberer auf die Wolke, die immer größer zu werden schien, bis sie deutlich das Bild eines alten Schlosses zeigte.

Dumbledore blinzelte leicht und schaute sich die Umrisse des Gemäuers genauer an. Das Gebäude war auf einer Klippe erbaut worden, es war nicht gerade groß, und hatte keine Zinnen oder Türme, die in den Himmel ragten, sondern war eher flach gehalten, damit die starken Meeresböhen wenig Angriffspunkte hatten. Hinter dem Schloss war klar zu erkennen, dass es regnete und hohe grüne Berge sich gegen den tristen Himmel abzeichneten.

„Sie ist in Schottland, in den Ausläufern der nördlichen Highlands. Ich kenne diesen Ort.“ Er hatte die Stirn in Falten gelegt und blickte versonnen auf die Wolke über dem Esstisch. „Harry, konzentriere dich noch etwas stärker auf Hermine. Sie braucht dich jetzt, gib ihr ein Zeichen“, gab er seinem Schüler eine Anweisung, ohne seinen Blick von dem dichten Nebel abzuwenden.

„Wie soll ich das machen - ihr ein Zeichen geben?“ Verstört und noch immer wütend fixierte Harry ebenfalls die unwirklichen Bilder in den Schwaden.

„Bei Merlins Bart, stell dich doch nicht dümmer an als du bist.“ Entsetzt hatte Ron ihm einen Klaps auf den Hinterkopf verpasst. „Es reicht schon, wenn du an sie denkst. Wie ihr euch zum Beispiel an unserem letzten Schultag verabschiedet habt, ich dachte, die Welt geht unter. Ihr wolltet euch ja nicht mehr loslassen.“ Wieder schwang ein Funken Eifersucht in den Worten mit.

Ja, das war eine der schönsten Umarmungen gewesen, die er je bekommen hatte. Er hätte für immer so stehen bleiben können, nur mit ihr in den Armen. Ihr Kopf auf seiner Schulter, schon allein der Gedanke, wie ihre Wimpern sein Ohr gekitzelt hatten, jagte ihm wohlige Schauer über den Rücken. Er hätte nie mehr gewollt.

Ein Lächeln machte sich auf seinen Lippen breit und er verfluchte sich im gleichen Augenblick für die Geste. Wie konnte er nur in solch einer Situation dümmlich vor sich hin grinsen. Doch das Bild im Nebel wurde immer klarer und schien dem Schloss immer näher zu kommen, bis es an einem der Fenster im dritten Stock anhielt und den Blick auf Hermine und eine ältere Frau mit strengem Zopf frei gab.

Eine Welle der Erleichterung durchflutete Harry, als er seine Freundin, fast unversehrt, in diesem großen Sessel sah. Ein Ruck ging durch ihren Körper und sie schien ihm direkt in die Augen zu sehen.

oOo

Prof. Dr. McNeal war noch immer dabei, die Akte mit ihren Eindrücken über Jane zu vervollständigen, als die junge Frau kurz zusammen zuckte und dann wie gebannt aus dem Fenster schaute. Ein zufriedenes und erleichtertes Lächeln schien für den Bruchteil einer Sekunde ihre Lippen zu umspielen, um dann gleich wieder dem ängstlichen Ausdruck zu weichen. Der Moment war so schnell vergangen, dass Mary sich nicht sicher sein konnte, ob es wirklich geschehen war.

Betrübt legte sie ihre Stirn in Falten, ohne zu wissen, dass ein alter Zauberer in London es ihr gleich tat. Ohne zu wissen, wer das Mädchen ihr gegenüber wirklich war. Sie wusste nichts von den außergewöhnlichen Fähigkeiten, die es besaß. Und doch konnte sie die Energie um sie herum spüren, konnte fühlen, dass etwas Schreckliches geschehen war. Meinte, den Horror fast mit bloßen Händen packen zu können. Noch nie hatte sie sich einer Patientin so nahe gefühlt, ihre Ängste so stark spüren können, und das alles obwohl kein Wort gewechselt wurde. Entschlossen erhob sie sich aus dem Stuhl und rief eine der Schwestern ins Zimmer.

„Sarah, können Sie bitte dafür sorgen, dass Miss Do sicher auf ihr Zimmer gelangt? Und können Sie auch schauen, ob irgendwo eine Staffelei aufgetrieben werden kann? Und sie ihr aufs Zimmer gebracht wird. Ich denke, das könnte ihr helfen.“ „Natürlich, Prof. McNeal, ich werde bei einer der anderen Gruppen nachfragen, ob sie uns eine leihen.“ Mit einem strahlenden Lächeln verließ die blonde Frau, mit der heftig zitternden Unbekannten das Büro von Mary. „Ich hoffe, damit kannst du uns mitteilen, was dich zu sehr quält, um es in Worte fassen zu können.“

Unsicher setzte Hermine einen Fuß vor den anderen. Nur unbewusst nahm sie die Krankenschwester neben sich wahr. Sie hörte wie durch Watte gesprochene Worte, und nahm nur am Rande wahr, dass mehrere Personen um sie standen und sie in ein weiches Bett legten.

Alles was sie klar vor sich sah, immer wenn sie die Augen schloss, waren ein paar grüne Augen, deutlich und beschwichtigend.

Sie kannte sie und doch wusste sie nicht, woher. Nur langsam kam ihre Erinnerung zurück, doch ihre Gedanken waren von einem Gewitter bunter Blitze und lähmender Schreie erfüllt. Sie konnte sich nicht entsinnen, wie sie in diese Klinik kam, wer sie her gebracht hatte und warum sie jeder mit Jen ansprach.

Wie ein Päckchen zusammen gekauert lag sie auf dem großen weißen Bett und umklammerte, so gut es mit einem gebrochenen Arm ging, ihre Beine. Nur einmal wurde die Türe zu ihrem Zimmer geöffnet und ein rothaariger Mann betrat den Raum, um einen Holzrahmen mit Papier und Farben darin abzustellen. Er schenkte ihr einen traurigen Blick und ging, ohne ein Wort zu sagen, wieder aus dem Raum.

Hermine wusste nicht, wie lange sie die weiße Leinwand angestarrt hatte, bis sie beschloss sich zu erheben. Ihr kam es so falsch vor, dass auf dem Papier keine Farbe war, dass es weiß war, obwohl sich ihr Inneres so

schwarz anfühlte. Hektisch fing sie an, mit den bloßen Fingern alle verschiedenen Farben darauf zu verteilen, bis alles in einem dumpfen grauschwarz glänzte. Nur eine Ecke im oberen Teil des Bildes ließ sie unberührt. Dort begann sie mit einem feinen Pinsel ein paar grüne Augen zu malen, bevor sie mit gelb und rot ein paar donnernde Blitze auf die nun trockenen dunkle Fläche auftrug. Zufrieden betrachtete sie ihr Werk und fixierte immer die obere Ecke. Dort fand sie Halt, dieses Paar war ihre Zuflucht, wenn sie es fand, wäre sie wieder zu Hause, hätte alles überstanden und endlich Ruhe, die sie gerade so verzweifelt suchte. Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen setzte sie sich auf ihr Bett und ließ sich langsam in die Kissen sinken, um endlich nach Stunden in einen unruhigen Schlaf zu gleiten.

oOOo

TBC

Wie immer gilt mein Danke meinem tollen Beta, sie hat es sicher nicht so leicht mit mir. Fühl dich umarmt und gedrückt.

Kapitel 4

Müde öffnete sie langsam die Augen, wollte nicht aufwachen, sich dem grellen Licht stellen. Sie fühlte sich so wohl und geborgen unter der Decke. Wenn sie jetzt dem leichten Klopfen, das sie aus dem ruhelosen Traum hatte erwachen lassen, nachgab, würde sie wieder der nackten Realität ins Auge sehen müssen. Sie würde den Schutz dieses warmen Bettes, sowie den des fast schon friedlichen Traumes verlieren.

Gerade noch war sie in den schützenden Armen des Unbekannten mit den grünen Augen gelegen. Er hatte alle Blitze von ihr fern gehalten und sie langsam in einen ruhigen Schlaf gewogen. Doch jetzt würde sie mit dem Knarren der Türe und dem Eintreten der Krankenschwester wieder mitleidigen Blicke ausgesetzt sein, und könnte dem fast nicht zu bändigenden Drag weg zu rennen, nicht widerstehen. Sie verspürte ohnehin schon seit sie in dieser Klinik aufgewacht war, nachdem sie ihr erstes Bild gemalt hatte, das Bedürfnis dieses Augenpaar zu suchen. Ihn zu finden und nach Antworten zu fragen.

Sie machte sich noch etwas kleiner unter der Decke, wohlwissend, wenn ihr diese genommen wurde, musste sie sich dem Leben stellen. Hart und brutal würden die Bilder von zuckenden Blitzen und markerschütternden Schreien in ihren Kopf zurückkehren. Sie wusste nicht, ob sie es war, die schrie oder jemand, den sie kannte, aber eins war ihr von vornherein klar gewesen: Diese Schreie waren für immer verstummt.

Gleißend weißes Licht blendete ihre empfindlichen Augen, ließ sie schützend ihre gesunde Hand davor halten. Konnte man sie nicht einfach in Ruhe lassen?

„Guten Morgen, Miss“, zwitscherte die fröhliche Stimme einer Frau. „Na, haben Sie auch gut geschlafen? Oh.. da haben Sie aber ein schönes Feuerwerk gemalt, dabei ist es doch mitten im Sommer“, flötete die junge Schwester weiter.

„Zeit zum Aufstehen, sonst verpassen Sie noch das Frühstück. Die wichtigste Mahlzeit des Tages. Wobei Sie ertsmal zu Prof. Dr. McNeal dürfen, sie erwartet Sie bereits. Ich heb Ihnen ein paar Toast auf, Sie mögen doch Toast?“ Fragend blickte sie in das Gesicht der jungen Frau.

„Sie sehen schrecklich aus, gehen wir Sie erstmal etwas frisch machen“, plapperte die dickliche Krankenschwester munter weiter, und hielt ihr einen Morgenrock entgegen.

Vorsichtig spähte Hermine durch ihre Finger. Sie hatte wohl keine Wahl. Quälend langsam erhob sie sich und schlüpfte in die Schuhe sowie in den dargebotenen Mantel. Mit zittrigen Fingern zog sie ihn noch enger um die schmale Hüfte.

„So ist es gut, nur nicht klein kriegen lassen“, säuselte die blonde Frau und tätschelte ihr bestärkend die Schulter. „Nun gehen wir uns erstmal waschen.“

Entschlossen schob sie die nun entsetzte Hermine aus dem Zimmer den Gang entlang. Panisch blickte sie sich um, als sie vor einer Tür stehen blieben, auf die mit großen Lettern "Waschraum" geschrieben stand.

„Nun haben Sie sich doch nicht so -ich mach das nicht zum ersten Mal.“ Freundlich lächelnd schob die Blondine ihre Patientin in den blauweiß gefliesten Raum. Es roch nach Desinfektionsmittel und bestand aus einem Waschbecken und einer Dusche. Auf einem Schrank lagen frische Kleider und ein Haargummi. Angst schnürte ihr die Luft ab, als die Neonlampen klirrend aufblitzten. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals und sie zuckte heftig zusammen als ihr der Mantel von der Schulter gezogen wurde.

Mit weit aufgerissenen Augen zog sie das Kleidungsstück wieder an sich. Erschrocken über Hermines

Reaktion, hielt die Schwester beschwichtigend die Hände in die Höhe. Langsam und mit ruhiger Stimme ging sie auf die verstörte Frau zu, und dränge sie ungewollt an die Wand.

„Ganz ruhig, ich will Sie nicht untersuchen. Ich möchte Sie nur etwas waschen. Und Ihnen ein paar neue Kleider geben.“ Hermine war langsam gegen die geflieste Wand gelaufen, und war daran hinabgerutscht, sie nahm die Person ihr gegenüber nicht mehr wirklich wahr. Tatsächlich hatte sie keine Erinnerung an irgendein Ereignis, das vor gestern Mittag stattgefunden hatte.

Das Erste, das sie wirklich bewusst wahrgenommen hatte, waren diese grünen Augen gewesen. Alles, was sie davor gewusst hatte, war in einem Gewitter aus roten und grünen Blitzen verschwunden. Diese Situation überforderte sie mehr als sie dachte.

Ihr Inneres schrie danach, sich zu erinnern, und doch sträubte sie sich vehement, es auch nur versuchen. Sie hatte mehr Angst vor den Antworten auf ihre Fragen, als im Ungewissen zu leben. Alles was sie wolltewar, zu ihrem Schutzengel zu gela ngen, und sich dort bis in alle Ewigkeit zu verstecken. Vor der Welt und vor der Wahrheit. Oder zumindest die Wahrheit in seiner Gegenwart zu erfahren. Sie hatte das Gefühl, bei ihm sicher zu sein. Sie wusste nicht einmal den Namen der Person, nach der sie sich so sehnte, aber bei hm würde sie, selbst wenn die Welt unterging, keine Angst verspüren.

Wie in Trance wiegte sie sich hin und her. Sie klammerte sich an die Erinnerung des Friedens, der sie überkommen hatte, als sie seine Augen erblickt hatte. Draußen in den Highlands im Himmel - im Nichts. Sie war verrückt, total verrückt. Niemals würde sie jemand hier wieder raus lassen. Niemals würde sie jemand abholen, den Mann mit den grünen Augen gab es wahrscheinlich nicht mal. Sie war hier in einer Irrenanstalt, und wusste weder wer sie war, noch warum sie hier war. Doch eins war sie sich sicher, sie war eine Geisteskrankte, und hier war der Ort, an dem sie sterben würde.

Sie begann zu schluchzen und warme Tränen rannen ihr über die Wangen, sie war in der Hölle, und niemals würde sie ihr mehr entkommen. In ihrer Verzweiflung hatte sie nicht gemerkt, dass die Krankenschwester den Notfallknopf gedrückt hatte und auf Unterstützung wartete

:
:

Nervös schritt Mary McNeal in ihrem Büro auf und ab. Sie wusste nicht, warum ihr die Testergebnisse von Jane Do so am Herzen lagen, aber sie hoffte, daraus mehr Hinweise auf die Art der Misshandlungen zu finden, die Jane so verstört hatten. Sie konnte sich einfach nicht erklären, von was diese starke Energie ausging, die das Mädchen umgab, es war in einer gewissen Art und Weise magisch.

Mitten im Raum blieb sie stehen- was hatte sie da gerade gedacht? Ja, das ergab Sinn. Gerade als sie zum Telefon greifen wollte, klopfte es an der Türe und Matt O’Connel trat ein ,mit der sehnsüchtig erwarteten Auswertung der Hautpartikel und Flüssigkeiten, die sich entweder an Jen oder ihrer Kleidung befunden hatten, und als Beweismittel sichergestellt worden waren.

„Ich hab ihn persönlich am Empfang unten von FedEx entgegen genommen.“ Etwas außer Atem überreichte O’Connel ihr den weißen Umschlag. „Danke, Matt, ich werde es mir gleich anschauen, könnten Sie doch bitte noch mal nach Miss Do schauen? Ich hatte Schwester Cassidy gebeten, sie zu mir zu bringen.“ Mit einem leichten Nicken verließ der sommersprossige junge Mann das behagliche Büro.

Langsam fuhr sie mit den Fingern an der Lasche entlang, um diese zu öffnen und dann behutsam den Bericht herauszuholen. Sie atmete einmal kaum merklich tief ein und begann dann zu lesen.

[...der Haare, die auf dem Mantel von Jen Do gefunden wurden, weisen darauf hin, dass sie von einem

Mann stammen. Die Haare selber sind gebleicht und daher konnten keine DNA-Proben daran vorgenommen werden, doch an einem der gefundenen Haare war ein Stück Haut zu finden. Die Kriminologen vermuten, dass es ausgerissen wurde. Die DNA entspricht einem der Spermaproben, die sichergestellt wurden. Zudem wurden dadurch noch zwei weitere DNA-Proben analysiert. Doch keiner der Proben sind in den Kriminologischen Dateien verzeichnet, und eine Identifizierung durch Interpol war auch erfolglos.[...

Leise fluchend überflog sie den Rest, das nur noch darauf hinwies, dass das gefundene Blut nicht ihr eigenes war, aber zu ihr blutsverwandten Menschen gehörte. Es wurde vermutet, dass es sich hierbei um Vater und Mutter handelte, und nun aufgrund der Analyse dieser Proben weiter nach der Identität des Mädchens geforscht wurde.

Genau das, was sie sich schon gedacht hatte. Wie sie es hasste, in solchen Fällen Recht zu behalten. Keine Hinweise auf die Täter, und aus den Beweisen konnte man auch nicht auf die Art der Misshandlung schließen, zudem wurde in dem Bericht mit keinem Augenblick die Untersuchung vom Krankenhaus erwähnt. Natürlich lag diese Mary McNeal vor, aber die Polizei sollte die Untersuchungsergebnisse zu den Akten nehmen, sie galten als Beweise.

Wütend legte sie den Bericht zu Janes Akte. Sie wusste es besser, die Polizei interessierte es nicht, ob das Verbrechen an dem Mädchen aufgeklärt wurde, oder ob man herausfand, wer sie war. In ein paar Tagen würde diese Akte als ein weiterer ungelöster Fall ins Archiv verschwinden. Keiner würde mehr einen Ton über das verstörte Mädchen verlieren, das von nun an in ihrer Anstalt versauern würde.

Mit bebenden Nasenflügeln griff sie zum Telefonhörer und wählte die Nummer des Polizeichefs. Ihre Wut steigerte sich noch etwas mehr, als es zum dritten Mal klingelte und noch immer keiner abnahm. Plötzlich erinnerte sie sich, warum sie schon vor ein paar Minuten zum Hörer gegriffen hatte und legte ihren Finger auf die Gabel. Rasch wählte sie die Nummer 77842 und wartete ungeduldig, das sich jemand meldete.

oOOo

Erleichtert lehnte sich der schwarzhaarige Junge in seinem Stuhl zurück. Am liebsten wäre Harry durch das Hauptquartier des Ordens getanz. Nur zwei Worte beherrschten seine Gedanken. „Sie lebt“. Ein leichtes Lächeln breitete sich auf seinen Lippen aus und sogleich sprang er auf die Füße.

„Last sie uns holen gehen. Jetzt gleich - sofort.“ Energisch zog er an Rons Arm, welcher bereitwillig aufstand und erwartungsvoll Professor Dumbledore anblickte.

Auch er hatte sich erhoben, aber nicht, um die Begeisterung der beiden jüngeren Herren zu teilen. Ohne Zweifel, auch ihn beruhigte das Wissen, Hermine am Leben und vor allem in Sicherheit zu sehen. Doch wusste er auch, dass er sie nicht gleich aus ihrem Gefängnis erlösen konnte.

Beschwichtigend legte er eine Hand auf Harrys und die andere auf Rons Schulter.

„Lasst und das erst mit dem Orden besprechen. Wir brauchen noch zwei Mitglieder, die sich bereit erklären, mit euch zu gehen. Zudem ist dieser Ort mit zwar bekannt, doch weiß ich momentan nicht, wo er liegt, dazu müsste ich noch ein paar Nachforschungen anstellen.“ Es war das erste Mal, das Harry so etwas wie Bedauern in den sternklaren Augen sah. „Sie ist dort sicher, das weiß ich, sie ist in guten Händen und ihr wird dort nichts geschehen.“

„Aber Sir...Hermine braucht uns, wir sind ihre besten Freunde. Ich... sie braucht uns.“ Es war mehr ein fassungsloses Stammeln, als deutliche Worte, worauf Dumbledore Harry ein paar Mal kurz auf die Schulter klopfte und die beiden mit hängenden Schultern, in der nun von rötlichen Sonnenuntergang gefluteten Küche, zurück ließ.

Fragend blickten sich die beiden an. War das alles? Sie hatten soeben Hermine gefunden und Dumbledore wollte mit dem Orden reden? Wie konnte er jetzt nur ans Warten denken?

„Wir müssen etwas unternehmen. Wir könnensie doch nicht einfach dort lassen?“ Mit geballten Fäusten stand Harry seinem besten Freund gegenüber.

„Du hast Recht, aber was sollen wir machen? Weißt du, wo dieses Schloss liegt? Hast du eine Ahnung, wie wir dort hinkommen sollen? Und wie wir Hermine da raus holen?“ Mit jeder Frage wurde sein Gesicht bedrückter. Entmutigt ließ er sich auf den nächsten Stuhl fallen.

„Nein, aber wir werden das schon irgendwie hinbekommen! Wir haben alles bis jetzt immer geschafft.“ Enthusiastisch setzte er sich wieder Ron gegenüber.

„Ja, aber bis jetzt war auch Hermine immer an unserer Seite“, war die patzige Antwort des Rothaarigen, der resignierend den Kopf hängen ließ.

„Schon, aber jetzt geht es um Hermine, das sollte doch Grund genug sein?“ Auch Harry war jetzt etwas nachdenklicher geworden.

Die Sonne war nun gänzlich hinter den Bäumen versunken und hatte nur einen roten Streifen am Firmament zurück gelassen, der die Küche in ein unwirkliches Dämmerlicht tauchte.

Beide waren so in Gedanken versunken, dass sie nicht bemerkten, wie Remus Lupin den Raum betrat. Mit einem leichten Schlenker seines abgegriffenen Zauberstabs machte er Feuer im Kamin und entzündete die Kerzen auf dem Tisch. Erschrocken zuckten die beiden Jugendlichen zusammen.

„Boah...musst du uns so erschrecken?“, raunte Ron ihm entgegen. Seine Laune hatte sich von Minute zu Minute verschlechtert. Zuerst hatte er Hermine nicht orten können, und zu guter Letzt hatte er nicht die geringste Idee, wie sie ihre beste Freundin aus diesen alten Gemäuern befreien konnten.

„Professor Dumbledore hat mich zu euch geschickt, ich soll ein Auge auf euch haben, damit ihr nicht zu voreilig handelt. Er hat mir erzählt, dass ihr Hermine gefunden habt. Er möchte morgen Abend mit dem Orden sprechen, und beschließen, was in der Sache gemacht wird“, gab er den beiden als Erklärung für sein Erscheinen.

Doch Harry schien ihm gar nicht richtig zugehört zu haben, seine Augen waren mit einem unergründlichen Schimmer auf das Fenster gerichtet. Er drehte sich nicht einmal um, als er antwortete.

„Er meint, sie wäre dort sicher. Aber ich weiß, dass sie mich braucht. Jetzt, nachdem ich sie gesehen habe und sie mich, habe ich immer mehr das Gefühl, sie würde mich rufen. Immer noch sehe ich diesen leeren Blick, mit dem sie suchend aus dem Fenster schaut und nach einer Antwort auf eine unausgesprochene Frage sucht. Keiner sieht es, geschweige denn versteht ansatzweise, was in ihr vorgeht. Sie braucht mich...uns.“ Bei dem letzten Wort hatte er ruckartig seinen Kopf dem Rothaarigen zugewandt, dessen ausdrucksloser Blick er auf sich ruhen gespürt hatte, und der ihn nun auf den Boden richtete.

Harry wusste, wie sehr es Ron schmerzte, nicht helfen zu können. Seit er ihm versucht hatte, die Gefühle, die er für Hermine empfand zu erklären und Rat bei ihm suchte, war ihre Freundschaft nicht mehr die gleiche. Genau in diesem Moment hatte er begriffen, dass nicht nur er den braunhaarigen Lockenschopf mehr mochte als er zugab.

Ja, auch Ron war in sie verliebt, doch er hatte seine Chance vergeben. Bei einem Streit hatte er einmal gemeint, dass niemand mit solch einem wissbegierigen Bücherwurm auch nur einen Abend verbringen wollte. Harry hatte die Wogen wieder glätten müssen, hatte eine aufgelöste Hermine die ganze Nacht gehalten und

immer wieder beteuert, Ron meine es nicht so. Doch das war das Ende einer Beziehung gewesen, die nie begonnen hatte.

Noch immer hatte Ron den Blick auf die dunklen Fliesen gerichtet, als Remus die Stille durchbrach und mit einem schelmischen Grinsen, das Sirius alle Ehre gemacht hätte, sagte:

„Na, wenn das so ist, was gedenkt ihr zu tun?“ Und das Lächeln wurde absurderweise noch etwas breiter. Kein Wunder, dass die Rumtreiber zu ihrer Schulzeit das gesamte Lehrpersonal in Schach gehalten hatten. Wobei Harry bis jetzt immer der Meinung war das Remus Lupin der Ruhepol der Clique war.

„Wir wissen es nicht“, kam ein Knurren von Ron, der seinen ehemaligen Professor böse anfunktete. „Reicht das, um Dumbledore zu beruhigen?“ Manchmal war Ron wirklich mehr als begriffsstutzig.

„Jungs, ihr wollt mich doch nicht enttäuschen?“ Gespielt beleidigt legte der Rumtreiber seinen Kopf schief, und blickte direkt in ein paar funkelnde grüne Augen.

oOOo

TBC

Die Geschichte spielt nach dem sechsten Schuljahr beginnt in den Ferien davor. Harry und DD haben zusammen die Erinnerungen durch geschaut, aber Slughorn kommt erst in diesem Jahr nach Hogwarts und Snape wird auch erst in diesem Jahr Lehrer in VgddK. Ich freue mich sehr das euch die Geschichte gefällt. Besonders Danke ich wie immer meiner Lee, du bist die Beste.

Kapitel 5

Still saß der in schwarz gekleidete Mann in einem der großen Sessel der geräumigen Bibliothek. Noch immer spukten die gerade eben gesehenen Bilder durch seinen Kopf, und er musste sich beherrschen, sich nicht zu übergeben. Jede Bewegung - selbst das Atmen – ließ neue Gedanken frei, die erneut begannen seinen Geist zu quälen.

Er bekam kaum mit, dass Dumbledore den Raum betrat und sich lautlos in den Sessel neben ihm setzte. Severus blickte erst auf, als er das bekannte Rascheln von Bonbonpapier hörte.

„Albus, das war mehr als nur widerlich! So etwas habe ich noch nie gesehen! Selbst in meiner gesamten Laufbahn als Todesser nicht. Ich habe versucht, die schlimmsten Bilder von Potter fern zu halten, und es ist mir auch recht gut gelungen. Doch... nun sehe ich diese Dinge immer und immer wieder: Wie Voldemort ihre Eltern mit einem Fluch belegt, und sie sich gegenseitig selber strangulierten. Wie sich mehrere Männer an Miss Granger vergehen, den armen geschundenen Körper einfach in Schottland in den Highlands aussetzen. Es ist grausam, unbeschreiblich, sadistisch, und widerwärtig!“

Die sonst so beißend strenge Stimme des Zaubertränkemeisters war nicht mehr als ein heiseres Flüstern. Severus würgte. In seinen Augen konnte man die Abscheu gegenüber den Bestien erkennen, die er in den vielen Bildern erkannt hatte. Er hatte sich Rache geschworen.

Er schüttelte den Kopf; im Moment wollte er nicht daran denken, er wollte, dass dies alles niemals geschehen wäre. Warum hatte sie sich auch dazu bereit erklärt, an so einer gefährlichen Mission teil zu nehmen. Ihm war nie sehr wohl bei ihrem Theater gewesen. Ihm hatte es gereicht, sich selber in Gefahr zu sehen. Noch eine weitere Person da hinein zu ziehen, hatte ihn am Anfang schier wahnsinnig werden lassen. Er hatte auch nur eingeschränkt die Möglichkeit, sie vor Gefahren zu schützen, und doch war es ihm meistens gelungen. Bis jetzt...

„Wir haben sie gefunden!“, unterbrach der Schulleiter Snapes Gedankengänge und blickte in dessen schuldbewusste Augen. „Wie? Wo?“ Erstaunen machte sich im Gesicht des Tränkemeisters breit.

„Harry. Er war in der Lage, sie zu orten. Du hattest Recht, sie ist in Schottland. Hermine ist bei IHR.“ Mit weiten Augen sah Snape sein Gegenüber an. „Das ist nicht dein Ernst! Wie ist Miss Granger dort hingekommen?“

„Wenn ich das wüsste, Severus. Du musst sie holen gehen! Das Beste wird sein, wenn du Harry mitnimmst“, schlug Dumbledore vor.

„Albus, du weißt, dass das nicht geht! Wir werden uns gegenseitig mit den Bildern, die ich in meinem Kopf habe, kaputt machen. Ich kann sie nicht ewig zurückhalten und Potter wird sie nicht verkraften! Wie hast du dir das vorgestellt?“

Entschlossen blickte Dumbledore Snape an. „Ganz einfach - Harry muss dir vertrauen! Bis wir das Problem gelöst haben, muss er in deiner Nähe die Augen geschlossen halten. Nur so könnt ihr Hermine gemeinsam abholen. Du kannst nicht alleine gehen, sie wird nicht mit dir kommen. Harry vertraut sie; der Zauber, der sie gefunden hat war der für Seelenpartner; sie wird mit ihm gehen, egal was ihr passiert ist. Sie vertraut Harry.“

Schon der Gedanke daran, dass er mit Potter unterwegs sein würde, ließ wieder Gräuel gegen seinen Schüler aufkommen. „Warum gehst du nicht mit ihm, um Miss Granger zuholen? Außerdem kennst du SIE viel besser! Ich habe sie vor einigen Jahren nur ein paar Mal gesehen.“ Mit fragenden Augen fixierte Severus den Schulleiter, der wieder um Jahre älter aussah.

„Weil es so das Beste ist!“, waren Dumbledores letzte Worte zu diesem Thema, und Snape wusste, dass diskutieren keinen Sinn hatte. „Schaunacher bitte kurz in die Küche, Harry und Ron Weasley waren sehr aufgebracht. Sie sollten sich doch einen Tag gedulden können, bis ich herausgefunden habe, wo der Ort ist, an dem sich Miss Granger befindet. Bitte gehe jetzt! Ich glaube, Remus hat so einen eingensinnigen Gesichtsausdruck.“

„Dieser Werwolf geht mir mächtig auf die Nerven! Was denkt er eigentlich wer er ist? Nur weil ihm zu Vollmond Reißzähne wachsen, soll er nicht denken, dass ich vor ihm kusche“, meckerte Snape vor sich her.

„Severus, bitte, sei du diesmal der Vernünftige, fang nicht an zu streiten! Dazu fehlt uns die Zeit.“ Mit müdem Blick schaute Albus seinem Professor für Zaubersprüche entgegen, und wusste, dass er verstanden wurde. Severus erhob sich aus dem Sessel, die Übelkeit war einem unguuten Gefühl im Magen gewichen. An der Tür drehte er sich nochmals um.

„Denkst du, wir haben das Richtige getan? Hätte es nicht doch einen anderen Weg gegeben?“

Snape wartete keine Antwort ab, sondern verließ mit schnellem Schritt und wehendem Umhang die Bibliothek.

Als er im Gang zur Küche war, hörte er schon von unten verdächtige Geräusche. Mit leisen Schritten trat er an die schwere Eichentür, die noch immer einen kleinen Spalt offen stand. Im dumpfen Licht der Kerzen erkannte er drei Gestalten, die um den Küchentisch standen und mittels eines Kristalls versuchten, eine Position zu bestimmen.

Er musste sich ein Lachen verkneifen, als er sah, wie der schwarzhaarige Junge dem Rothaarigen mit der Handfläche auf den Hinterkopf schlug und ihn böse anzickte, er solle sich gefälligst konzentrieren, und nicht den eifersüchtigen Liebhaber mimen.

Als Snape sah, dass die Versuche langsam gezielter wurden, beschloss er, dem Treiben Einhalt zu gebieten. Mit großen Schritten, den Kopf immer noch gesenkt, betrat er die Küche, und blickte demonstrativ Ronald Weasley an.

„Augen zu, Potter!“ herrschte er Harry an.

„Sir?“ Der irritierte Blick von Ron, ließ ihn kurz die Augen schließen, und einmal tief durchatmen. „Ich kann Potter nicht in die Augen blicken, ohne dass er Folterbilder von den Grangers sieht. Zu seinem eigenen Schutz sollt er tun, was ich sage. Es sei denn, er möchte sich im Leid seiner Freundin suhlen“, zischte Professor Snape ihm entgegen.

„Den ignoriere ich nur zu gern“, flüsterte Harry seinem besten Freund ins Ohr, worauf dieser ein Kichern nicht verkneifen konnte.

„Finden Sie das Lustig, bereitet Ihnen das Leiden anderer etwa vergnügen?“ donnerte Snapes Stimme durch den Raum, und ließ alle Anwesenden zusammensucken.

„Severus, was soll das?“, kam die leicht gereizte Frage von Remus.

„Du solltest überlegen, wo deine Prioritäten liegen! Doch ich bin nicht hier, um mit dir über die richtigen Verhaltensregeln zu diskutieren, sondern um mit Potter Miss Granger nach Hogwarts zu bringen. Morgen.“

Er wollte gerade ohne ein weiteres Wort den Raum verlassen als er bemerkte, dass Harry einen Schritt auf ihn zukam.

„Sir, wir können sie orten, wir hatten sie fast, als sie uns unterbrochen hatten. Sie ist in Schottland irgendwo in den Highlands. Wir könnten doch...“, brachte Harry an, wurde aber wirsch von seinem Professor für Zaubersprüche unterbrochen.

„Sie sollten lernen, sich in Geduld zu üben; nicht jeder geht kopflos auf Abenteuerreisen. Professor Dumbledore weiß, was er tut, und es steht Ihnen nicht zu, an seinem Handeln zu zweifeln.“

„Severus!“, hielt Remus ihn auf, als er sich wieder abwenden wollte, „wir haben die Möglichkeit, sie noch heute zu holen, wir sollten das Albus mitteilen. Es wundert mich sowieso, warum er nicht dran gedacht hat.“ Misstrauisch blickte er in ein Paar unergründlich schwarze Augen.

„Weil er besser weiß, was gut für uns alle ist. Er muss dich nicht immer in seine Gedanken einweihen! Und nun würde ich es bevorzugen, wenn wir uns alle in unsere Zimmer begeben und morgen aufbrechen, um ihre Freundin zu holen.“

Ohne auf eine Antwort zu warten wandte er sich zum Gehen.

oO*-*Oo

Immer noch ungeduldig saß Dr. McNeal an ihrem großen Schreibtisch, als sich endlich eine freundliche Dame am anderen Ende der Leitung meldete.

„Squib Kommunikationszentrale, Mrs. Gibbens, guten Tag! Wohin darf ich Sie verbinden?“

„Hallo, hier spricht Dr. McNeal! Ich rufe aus der Midfield-Anstalt an und ich bräuchte eine Verbindung zu Albus Dumbledore“, gab Mary den Zauberer an, den sie über die Zentrale erreichen wollte. „Einen kleinen Augenblick, bitte!“ Es knackte kurz in der Leitung, als die Telefonverbindung mit dem Flohnetzwerk verbunden wurde, und sie nun die ruhige Stimme ihres Gesprächspartners wieder erkannte.

„Hallo, Mary!“ Albus klang etwas abwesend, als er in die blau züngelnden Flammen blickte, die ihm verrieten, dass er mit einem Muggeltelefon verbunden war.

„Hallo, Albus! Du hast mich erwartet?“ Unwillkürlich hielt sie die Luft an und lauschte dem leisen Knister der Holzscheite, die sie durch die Leitung hörte.

„Ja, ich hab mir schon gedacht, dass du dich melden würdest.“ Er klang nicht erstaunt, aber auch nicht gerade hoch erfreut. „Immer noch der alte, dich kann man nie überraschen! Dann weißt du schon von dem Mädchen?“, fragte sie besorgt. Gut dass man sich bei dieser Art von Verbindung nicht sehen musste, denn schon alleine seine Stimme zu hören, war schwer genug.

„Ja, ich weiß, dass Hermine bei dir ist. Ich werde Severus und einen Jungen schicken, um sie zu holen. Dafür musst du mir den genauen Standort deiner Klinik nennen. Ich hoffe, Hermine geht es gut!?“

„Den Umständen entsprechend. Sie wurde schwer misshandelt! Warum kommst du nicht selber, um sie zu holen? Warum schickst du immer Severus, um solche Sachen zu erledigen?“

Er konnte deutlich die Kränkung in ihrer Stimme hören und doch fand er keine beschwichtigenden Worte. „Du weißt, warum“, war alles, was er daraufhin erwiderte.

Traurig schloss Mary auf der anderen Seite der Leitung die Augen. Er hatte ein so großes Herz und jeder Mensch, dem er begegnete, kannte ihn nur als warmherzigen Mann. Doch mit ihr konnte er seit damals nicht mehr reden - oder sie sehen.

„Ja, aber warum können wir das nicht aus der Welt schaffen?“, fragte Mary hoffnungsvoll.

„Es geht nicht!“ Resignierend ließ Albus die Schultern hängen. Auch er war froh, dass sie ihn jetzt nicht sehen konnte. - Einen alten gebrochenen Mann, mit nur noch dem einen Ziel: Den schlimmsten Zauberer der

Menschheit zu vernichten.

„Dann bin ich mir nicht sicher, ob ich Jen gehen lassen kann!“, kam ihre bestimmte Antwort und er wusste, sie meinte ihre Drohung ernst.

„Sie heißt Hermine Granger und du musst sie gehen lassen! Sie gehört nicht in diese Welt! Sie gehört hier her, zu ihren Freunden, jetzt da ihre Eltern nicht mehr leben.“ Müde schloss er die Augen und hörte wie Mary scharf die Luft einzog.

„Das habe ich nicht gewusst!“ Betroffen blickte sie aus dem Fenster. „Doch auch das ändert nichts an der Tatsache, dass ich glaube, ihr helfen zu können, und wenn du sie unbedingt bei dir haben möchtest, muss ich darauf bestehen, mit ihr zu kommen.“

„Mary, bitte, mach es uns doch nicht so schwer, lass es auf sich beruhen! Es ist besser so!“ Doch Albus war sich sicher, ihre Meinung nicht umstimmen zu können; das hatte er bei ihr noch nie gekonnt. „Gut, dann sag ich Severus, dass du mit nach Hogwarts kommst!“

„Danke; die Klinik ist in Midfield. Benutz bitte das Flohnetzwerk im Pub. Zum einen wird das Gelände um die Klinik streng überwacht, den anderen Grund weißt du selbst gut genug. Ich freu mich auf dich, bis bald!“, waren ihre letzten Worte. Er sah, dass die Flammen von blau in gelb wechselten und wusste, sie hatte aufgelegt.

Nach dem sie das Gespräch beendet hatte, starrte sie noch ein paar Minuten auf den Hörer, als ob Albus Stimme, auch ohne dass der Lautsprecher am ihrem Ohr war, daraus ertönen konnte. Das Klopfen an der Türe hielt sie davon ab, sich noch mehr Gedanken zu machen. Schwester Cassidy kam gerade mit Miss Do-Granger - in ihr Büro.

„Es tut mir leid, wir konnten Miss Do nicht neu einkleiden, sie hatte einen Anfall im

Waschraum. Wir mussten ihr eine Beruhigungsspritze geben. Sie war im Begriff, sich selbst zu verletzen.“

„Warum haben Sie mich nicht gerufen?“ Entsetzt trat sie auf ihre Patientin zu und schaute ihr in die Augen. Teilnahmslos blickte die junge Frau sie an.

„Sie hat auf nichts mehr reagiert und ihren Kopf gegen die Fliesen an der Wand geschlagen; ich hatte Angst, dass sie sich den Kopf selber einschlägt. Sie hat sich gewehrt wie ein Stier, wir brauchten vier Pfleger, um sie ruhig halten zu können“, verteidigte die Krankenschwester ihr Vorgehen.

„Ich möchte bei jedem meiner Patienten bestimmen, ob und wann Medikamente von Nöten sind. Besonders Miss Granger könnte verändert auf solche Mittel reagieren“, fuhr Dr. McNeal ihre Mitarbeiterin an.

„Entschuldigen Sie, bitte. Ich werde es mir merken“, flüsterte Schwester Cassidy und wollte schnell das Zimmer verlassen.

„Das will ich hoffen.. Könnten Sie noch am Empfang Bescheid geben, dass ein gewisser Severus Snape in Begleitung zu mir gebracht werden soll, sobald sie eingetroffen sind?“, wandte sie sich an die blonde Frau, die sogleich mit eine, Nicken den Raum verließ.

Behutsam ging sie auf ihre Patientin zu, setzte sich auf einander bequemen Sessel vor dem Fenster, und überlegte wie sie die neusten Erkenntnisse ihrer Patientin mitteilen konnte, in dem Zustand, in dem sie sich jetzt befand. Gebannt schaute Dr. McNeal, wie Hermine sogleich dieselbe Haltung wie am Vortag einnahm und auf die Highlands hinaus starrte. Sie gab ihr ein paar Minuten, bevor sie zu sprechen begann, und hoffte,

dass Hermine Granger trotz der Medizin ihr folgen konnte:

„Ich habe gerade mit Professor Dumbledore gesprochen.“ Vorsichtig studierte sie jede Bewegung, die sie machte, nahm das Zittern der Wimpern war, und deutete es als Zeichen, dass sie verstanden wurde.

„Er ist sehr besorgt um Sie“ fuhr Mary daher fort, „er schickt Professor Snape und noch jemanden, um Sie nach Hogwarts zu bringen.“ Bei dem zweiten Namen schreckte sie merklich zurück, und Dr. McNeal konnte förmlich die Panik spüren, die Hermine den Hals zuschnürte. Automatisch fastete sie sich an die Kehle und schluckte hart. Sie brauchte einen Wimpernschlag, um sich zu fangen und hoffte, dass ihre junge Patientin es nicht gemerkt hatte.

„Es wird Ihnen hier nichts passieren.“ Behutsam strich sie der jungen Frau über die Schulter. „Solange ich bei Ihnen bin, wird Ihnen niemand etwas tun. Vertrauen Sie mir.“

Anscheinend beruhigten ihre Worte Hermine, denn die Furcht, die sie verspürt hatte, nahm langsam ab. „Sie werden sicher bald da sein. Doch machen Sie sich keine Sorgen, ich werde Sie begleiten.“ Freundlich lächelnd versuchte sie, ihre Patientin aufzumuntern, und ihr die Angst zu nehmen; sie hoffte, dass ihr die eigene Befürchtung nicht so sehr anzumerken war.

oOOo

TBC

So nun geht es weiter, nach einer kleinen Pause und ich hoffe ihr habt alle noch Interesse zu erfahren wie es weitergeht.

Wieder mein herzlichstes Danke an Lee, die wie immer einen tollen Job gemacht hat, um euch meine schreckliche Rechtschreibung zu ersparen.

Kapitel 6

Professor Snape hatte das Wohnzimmer, durch dessen Kamin er das Hauptquartier hatte verlassen wollen, noch nicht erreicht, als Albus Dumbledore ihm über den Weg lief.

„Gut, dass ich dich noch rechtzeitig antreffe. Mary hat mich soeben angerufen. Sie hat wohl gemerkt, dass Miss Granger eine Hexe ist. Ihre Fähigkeiten scheinen also nicht ganz eingerostet zu sein.“ Er klang noch müder als bei ihrem Gespräch vor ein paar Minuten.

„Ihr werdet sie heute noch in Midfield abholen; die Besprechung morgen wird dennoch stattfinden. Nimm Harry und Remus mit, vielleicht solltest du auch noch Mr Weasley mitnehmen, damit er sich nicht zu ausgeschlossen fühlt. Ihr solltet den Kamin im Pub nutzen, der Schutzschild, den du damals errichtet hast, wird wohl noch immer stehen. Gute Reise, wir sehen uns dann in Hogwarts.“

Der alte Mann hatte beim Sprechen nur kurz seine Schritte verlangsamt, und ging nun geradewegs auf den Kamin zu, um nach Hogwarts zu flohen.

Severus Snape schnaubte- wollte dieser Abend denn nie ein Ende nehmen? Er machte kehrt und sammelte die unerwünschte Gesellschaft zusammen, die Dumbledore ihm angewiesen hatte mitzunehmen, und machte sich auf, um seinen Auftrag zu erfüllen. Wie sehr es hasste, nicht apparieren zu können und dass man das Hauptquartier nur durch den Kamin und Haustüre verlassen oder betreten konnte.

oOOo

Kurz darauf begann in einem kleinen Pub in Schottland ein Kamin grün zu lodern, doch es waren auch keine Gäste anwesend, die das zur Kenntnis hätten nehmen können. Der Kamin war in einem separaten Raum installiert, der nur für diese Zwecke verwendet wurde, und über ein Tonsignal immer Bescheid gab, wenn jemand eintraf. Sogleich stand auch der rüstige Besitzer vor den soeben eingetroffenen Reisenden, um ihnen vielleicht ein Zimmer anbieten zu können.

Mel MacKirnan war ein großer, stämmiger Mann, den man mehr für einen Metzger, als für den Besitzer des Pubs hätte halten können. Mel hatte schon so einiges gesehen und war kein Mensch, der schnell vor jemandem kuschte. Er versuchte seine Nase auch immer aus den Angelegenheiten anderer Leute zu lassen, denn als Barkeeper hörte und sah man so manche Dinge, die man schnell wieder vergessen sollte. Doch diese Gruppe machte in stutzig.

Zwei Burschen, der eine sehr darauf bedacht, stur auf den Boden zu blicken, der andere mit flammend rotem Haar. Der Rothaarige trat mit seinem Kumpel ans andere Ende des Raums. Der schwarzhäufige Bursche hatte eine Narbe auf der Stirn, dessen Form sofort verriet, wer der Träger war. Die anderen beiden Kameraden, die kurz darauf aus dem Kamin traten, waren ebenfalls ein seltsames Paar.

Ein Mann von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet, mit Hackennase und schrecklich fettigem schwarzen Haar, hatte scheinbar das Sagen in der Gruppe.. Das wiederum schien dem Letzten in der illustren Truppe gar nicht zu passen, denn als er die Anweisung entgegen nahm, mit den beiden Jungs draußen zu warten, warf er seinem Begleiter einen warnenden Blick zu.

„Wir sind nur auf der Durchreise“, beantwortete der Anführer MacKirnan die unausgesprochene Frage. „Wir benötigen nichts.“ Just in diesem Moment leuchtete das Feuer im Kamin abermals auf, doch diesmal waren die Flammen züngelnd rot, und das Gesicht von einem alten Mann mit Halbmondbrille erschien darin.

„Severus, ich hatte vergessen dir zu sagen, dass Mary euch begleiten wird“, war alles was er sagte und der Angesprochene nickte nur knapp.

„War das nicht eben Albus Dumbeldore?“ fragte Mel und blickte den Zauberer vor sich verwirrt an.

„Ich wüsste nicht, was Sie das angeht.“ Ohne den Wirt eines zweiten Blickes zu würdigen, verschwand Severus aus dem Pub.

Ron blickte sich um, und ihm verschlug es den Atem, mit einem Seitenblick auf seinen besten Freund stellte er fest dass dieser noch immer star zu Boden blickte. „Harry alles ok, Snape ist noch drin! Schau dir mal die Aussicht an, die Highlands sind echt der Hammer.“ Ihr Blick fiel über ein weites Land mit viel grünen Anhöhen. Sie konnten das Schloss schon am Rand der Klippe erkennen. Klein, aber massiv, erhob es sich in die Höhe und stellte sich gegen die Gewalten der Natur. In den Tiefen unterhalb der Klippe schleuderte das Meer eine Welle nach der anderen an die Steilwände. Harry schaute sich alles genau an und wollte sich gerade umdrehen, als Ron sich in sein Blickfeld stellte.

„Diese Aussicht möchtest du nicht sehen.“

„Danke Kumpel, das möchte ich in der Tat nicht noch einmal.“ Schon alleine der Gedanke an Hermines Martyrium ließ ihn erzittern.

Es war kein weiter Fußmarsch bis zur Klinik; sie lag zwar etwas außerhalb von Midfield, aber war dennoch gut erreichbar. Professor Snape schlug zielstrebig den Weg zu den Treppen ein, als Lupin ihn zurückhielt.

„Lass uns doch den Aufzug nehmen?“ Er hatte es zwar wie eine Frage formuliert, doch der Ton, in dem er sprach, ließ keine Widerrede zu. Severus wäre nicht er selbst, wenn er nicht gezögert hätte, um zu widersprechen, als zwei Sicherheitsbeamte der Klinik auf die Gruppe zukamen.

„Können wir Ihnen helfen?“, fragte ein großgewachsener Schotte, dessen Namensschild verriet, dass er Edward MacAlister hieß.

„Mr. MacAlister, wir werden von Dr. Prof. Mary McNeal erwartet. Professor Snape in Begleitung. Wo befindet sich ihre Station?“, fragte Snape den Beamten fast freundlich.

„Im dritten Stock, Sir. Bitte nehmen Sie doch den Aufzug; wir sagen auf der Station Bescheid, dass Sie eingetroffen sind.“ Bei dem Wort ‚Aufzug‘ verzog sich Snapes Gesicht für eine Sekunde zu einer leichten Grimasse. Er hasste enge Räume, besonders wenn er sie mit einem Werwolf und zwei dummen Schülern teilen musste.

Er ließ die kleine Gruppe vor ihm in den viel zu kleinen Lift treten, damit niemand sehen konnte, dass er die Augen schloss, als sich der Aufzug nach oben bewegte. Und er stieg erleichtert aus, als eine leise Klingel und eine melodische Stimme ertönte, die ihm zu verstehen gab, dass sie auf der Station angekommen waren.

oOOo

Es klopfte kurz und gleich darauf wurde die Türe einen Spalt breit geöffnet. Einer der Praktikanten schob den Kopf hinein, ließ verlauten, dass der erwartete Besuch angekommen sei, und sich auf dem Weg zur Station befände, und ob er sie in das Büro bringen sollte.

Das müssen wir aber noch üben, schoss es Mary durch den Kopf; sie ließ es aber auf sich beruhen und wies den Praktikanten, dessen Namen sie sich nie merken konnte, an, ihren Besuch zu ihr zu bringen.

„Bald ist alles wieder gut. Hermine, Professor Snape ist gekommen. Er wird dich zu Albus Dumbledore

bringen; du brauchst dich nicht zu fürchten.“ Mary wollte, dass ihre Patientin auf die Ankunft, und das Darauffolgende vorbereitet war. So gut es in dieser Situation nur möglich war.

Sie wusste nicht, ob Hermine sich fürchten musste, sie hatte schon so lange nichts mehr aus der Zaubererwelt gehört. Mary hatte keine Ahnung ob der Krieg wieder ausgebrochen war. Vor fünf Jahren ging das Gerücht um, dass er, dessen Name nicht genannt werden darf, wieder auferstanden war. Sie wollte es nicht hören, und als ihr Vater starb, hatte sie den Kontakt zu diesem Teil ihres Lebens beendet. Sie hatte gedacht, für immer.

Wieder klopfte es an der Tür und Mary wurde aus ihren Gedanken gerissen. Das Klopfen hielt an, als sie nicht reagierte, und sie erhob sich, um die Türe zu öffnen.

Da stand er- schwarz und dunkel wie immer- fast noch so jung wie damals als sie sich zum letzten Mal gesehen hatten. Jetzt strahlte er aber eine Art von Autorität aus, die sie an ihm nicht kannte. Es waren aber auch schon siebzehn Jahre her, seit sie Severus zum letzten Mal gesehen hatte. Ihn begleitete ein Mann, der scheinbar das gleiche Alter wie Severus hatte, aber dennoch viel verlebter aussah. Hinter den Männern standen zwei Jungs, wobei einer angestrengt auf den Boden blickte, was sie mit einem Stirnrunzeln zur Kenntnis nahm.

„Hallo, Severus, ich hoffe, eure Anreise war nicht zu beschwerlich. Bitte tretet ein.“ Prof. McNeal trat bei Seite, und gab den Weg ins Zimmer frei, doch keiner der vier Personen vor der Türe machte einen Schritt vorwärts.

„Wir gehen nicht bevor wir uns nicht kurz unterhalten haben“, meinte die Ärztin gereizt, als keiner der Anwesenden auch nur den Anschein machte, sich zu bewegen. „Außerdem muss sich Miss Granger noch etwas anderes anziehen; sie kann schlecht in ihrem jetzigen Aufzug aus der Klinik gehen.“

„Ich kann mich nicht bewegen“, hörte sie den der rothaarigen Jungen verängstigt flüstern.

Auch sie spürte die Veränderung, nicht in dem Ausmaß wie die Zauberer, aber es fühlte sich an, als ob sie sich in Zeitlupe bewegen würde. Und je näher sie an ihre Patientin heran ging, umso schwerer fiel es ihr, ihre Muskeln zu bewegen. Es fühlte sich an, als würde sie gegen eine Wasserströmung ankämpfen müssen.

„Hermine, lass mich zu dir. Bitte.“ flehte der Junge mit den schwarzen, abstehenden Haaren. Und in diesem Augenblick ließ der Strom nach, wurde schwächer, und sie konnte sich wieder besser bewegen. Doch irgendwie schien es, als wäre nur eine Schneise durch den Raum gezogen worden, auf der sich der junge Mann nun vorwärts bewegte. Er hatte nur noch Augen für Hermine; direkt vor ihr blieb er stehen und blickte kurz zu ihr und dann wieder hinab zu Hermine. Er ging vor ihr in die Hocke, unschlüssig blickte er zur Türe. Aus dem Augenwinkel nahm sie wahr, wie Severus widerwillig dem Raum den Rücken zu wandt. Mary war aber viel zu sehr mit dem Paar vor sich beschäftigt, als dass sie jetzt darauf achten wollte.

„Hermine, wir sind gekommen, um dich nach Hause zu bringen. Bitte lass die anderen auch eintreten.“ Er hatte seine Hände auf ihre gelegt und sie umschloss seine Hände, wie eine Ertrinkende ein Rettungsboot. „Dir wird nichts passieren, ich bin bei dir. Lass los.“

Mary fühlte sich nicht wohl in ihrer Haut; der Moment zwischen den beiden wirkte so intim, dass sie sich lieber zurückgezogen hätte. Doch die Magie, welche das Mädchen heraufbeschworen hatte, ließ kein Entkommen zu- sie war gefangen zwischen den beiden Strömen.

oOOo

TBC

Mein Dank gilt wie immer meinem super Beta die hier mal wieder ihr bestes gegeben hat. Danke Süße.

Kapitel 7

Harry versuchte mit ruhiger Stimme auf Hermine einzuwirken. Der Sog, der entstanden war, als er ihren Namen gesprochen, und der ihn unweigerlich auf sie zugetrieben hatte, war nicht mehr so stark. Und je mehr er mit ihr sprach, umso schwächer wurde ihr Schutzschild. Als die Psychologin langsam begann, auf die beiden zuzugehen, war ihm klar, dass ihre Abwehr zwar nachließ, der Sog aber noch da war.

„Du brauchst keine Angst zu haben, ich bleibe bei dir, du wirst nicht alleine sein. Ich verspreche es.“ Beschwichtigend strich er ihr langsam über die gesunde Hand und wollte ihr Wange berühren, als die Ärztin ihn mit einer leichten Bewegung daran hinderte.

„Soweit ist sie noch lange nicht. Ich bin erstaunt, dass sie Ihre Berührung überhaupt zulässt, doch sollten Sie Ihr Glück nicht überstrapazieren. Sie sollten es so belassen, nicht dass sie ihr Schild wieder verstärkt.“ So schwer es Harry fiel, sich daran zu halten, ließ er seine Bewegung unvollendet und umklammerte stattdessen wieder ihre Hand.

„Können wir gehen? Lassen Sie zu, dass wir sie nach Hause bringen.“ Flehend blickte Harry die Ärztin an, um sich gleich wieder Hermine zuzuwenden. „Madame Pomfrey muss sich um ihre Hand kümmern. Vielleicht kann sie noch mehr ausrichten...“

„Nein, Harry,“ unterbrach ihn Lupin, um ihn nicht mit falschen Hoffnungen zu erfüllen. „Das was man Hermine angetan hat, kann nur die Zeit heilen, wenn sie es überhaupt vermag.“

„Lupin hat Recht, Potter. Sie haben doch selber gesehen, was ihr angetan wurde, sowas übersteht keine Seele, und erst recht keine so reine, wie die von Miss Granger.“ Snapes Stimme hatten einen eigenartigen Unterton, den Dr. McNeal aufblicken ließ. Harry wäre ihrem Blick fast gefolgt, besann sich aber eines Besseren und schaute weiter Hermine an, die sich noch immer apathisch leicht vor – und zurück wog. Er wollte sie so gerne in die Arme nehmen, doch Snape hatte Recht und er hasste den Gedanken.

„Severus, was meinst du mit ‚er hat es gesehen‘? War er dabei? Was hast du getan?“ Entsetzen spiegelte sich in Dr. McNeals Gesicht wieder, ob des Gedanken, der sie gerade durchzuckte, der Bilder, die durch ihren Kopf schossen. Die Qual, die sie auf dem Gesicht der jungen Frau sah. Es waren nur Bruchstücke – Fragmente - aber genug, um sie schwanken zu lassen.

„ICH habe nichts getan, und ich lasse mir sowas auch nicht unterstellen, ich dachte du kennst mich besser, Mary. Glaubst du allen Ernstes, Albus möchte mich noch an seiner Seite, wenn er wüsste, dass ich zu so etwas fähig wäre?“ Bei den letzten Worten hatte er sich zu ihr umgewandt und ihr entgegen geschrien. Diesmal traf ihn eine Schutzwelle, die ihn von den Füßen zog und gegen die Wand katapultierte. Hermine hatte sich kein Stück bewegt, doch ihr Gesicht zeigte deutlich, dass sie sich stark konzentrierte.

„Hermine, bitte lass die anderen auch rein, ich versicher, dass keiner dir etwas tut.“ Harry drückte Hermines Hand leicht, um sicher zu gehen, dass sie ihn hörte. Sie gab keine merkliche Reaktion von sich. „Du kannst ihnen trauen, ich bin bei dir, ich gehe nicht weg“, flüsterte er ihr ins Ohr, gerade so laut, dass Mary es gerade noch hören konnte. Seine Worte schienen diesmal anzukommen. Hermine entspannte sich sichtlich, die Falte auf ihrer Stirn war nicht mehr so tief und ihr Wanken hatte kurz aufgehört, nur um einen Augenblick später wieder von neuem zu beginnen.

Mit einer einladenden Handbewegung winkte Harry Ron und Lupin in den Raum. Der Zaubertränkemeister hatte sich gerade wieder aufgerappelt. Er trat hinter den beiden in den Raum und schloss die Türe, sprach einen Antilanschzauber und setzte sich in den Sessel, der neben Hermines stand. Severus beugte sich zu ihr herüber, genau darauf bedacht, Harry nicht in die Augen zu blicken. Sein Atem ging schneller, er war etwas mitgenommen von dem Schildzauber, den sie hatte wirken lassen. Er zog ihren Sessel so, dass sie ihn anschauen musste während er mit ihr sprach.

„Miss Granger, wir wissen was Ihnen angetan wurde, wir wissen von Ihren Eltern und wir wissen auch wer Ihnen das angetan hat. Und glauben Sie es mir, wenn ich Ihnen sage, dass sie nicht ungeschoren davon kommen werden. Aber wir brauchen Ihren wachen Geist, wir haben nicht die Zeit...“

„Severus, so etwas kann sie jetzt nicht gebrauchen. Ich muss wissen, was ihr zu gestoßen ist, dann können wir ihr effektiv helfen, durch Versprechungen wird sie nicht die Alte. Das wird sie nie mehr werden. Erkläre mir die Bilder, sag mir, was das war.“

Mit hochgezogener Braue sah der Tränkemeister Dr. McNeal an. „Welche Bilder hast du gesehen?“ Ein sehr seltener Ausdruck erschien auf dem Gesicht von Snape -Verwirrung.

„Severus, hast du es wirklich vergessen?“ Mary schüttelte den Kopf, zog ihren Schreibtischstuhl zu der kleinen Sitzgruppe und nahm Platz. Ron hatte es sich auf dem großen, mit rotem Brokat beschlagenen Sofa gemütlich gemacht und Lupin war angespannt neben das Fenster gelehnt, aus dem Hermine bis zu ihrem Eintreffen hinaus gestarrt hatte. Harry hatte sich keinen Millimeter von ihr entfernt und saß immer noch kniend vor ihr.

„Ich bin eine Squib“, setzte Mary an, als Snape sie wütend anfuhr: „Natürlich habe ich das nicht vergessen!“ Doch sie ignorierte seinen Einwurf, und fuhr mit ihrer Erklärung an Harry und die anderen gewandt fort.

„Ich kann keine Magie wirken lassen. Ich bin so gesehen in meinem sechsten Sinn, also der Magie, behindert. Es gibt verschiedene Stufen und Arten der Behinderungen des sechsten Sinns.

Meine ist körperlich, das heißt, ich bin, selbst mit einem guten Focus, nicht im Stande, Magie mit meinem Körper zu vollbringen. Das liegt daran, dass mein Körper über 50 Prozent behindert ist, schwächer. Behinderte Squibs können sehr wohl Magie verwenden, aber ihr Zauberstab muss genau auf sie angepasst sein. Sie können NUR damit zaubern. Und sie brauchen mehr Übung und Zeit als gesunde Magier. Aber sie könne es lernen, und oft fällt ihre Behinderung unter normalen Zauberern später nicht auf. Da mein Geist aber das Wissen besitzt, wie man Magie bewirken kann, haben sich meine geistigen Sinne besser ausgeprägt.

Wenn ein Muggel behauptet, dass er Gedanken lesen kann, oder in die Zukunft sieht, haben sie meist schon Magie in ihrem Blut und Geist, der Körper aber ist noch nicht im Stande, diese wirken zu lassen. Und so ist das auch bei mir, nur dass mein Körper sich zurück entwickelt hat. Doch mir erscheinen diese Bilder, also die Gedanken anderer, deutlicher und genauer. Ich kann etwas damit anfangen. In die Zukunft kann ich nur sehr selten und wirklich sehr bedingt blicken. Oft sind es nur Ahnungen.

Die zweite Art der Behinderung ist geistig. Der betroffene Squib könnte, rein körperlich, wie jeder gesunde Zauberer Magie verwenden, und wenn der Geist nur schwach betroffen ist, kann er es auch, aber nur leichte Zauber. Je stärker der Grad der geistigen Behinderung am sechsten Sinn ist, umso simpler ist die Magie. Und ab 60 Prozent Behinderung ist das Zaubern nicht mehr sicher, und man wird für sich und alle umliegenden eine Gefahr. Squibs, die geistig behindert sind, müssen sich jedes Jahr einem Test unterziehen, der den Grad der Behinderung feststellt und damit auch die Fähigkeit zu Zaubern. Wer einmal über 60 Prozent hinaus getestet wurde, wird die Zauberlizenz gleich entzogen und erhält sie auch nie wieder.“

„Daran hatte ich in der Tat nicht mehr gedacht“, flüsterte Snape neben ihr und blickte sie erschrocken an. „Dann hast du also vorhin die Bilder gesehen, du hast gesehen, was mit ihr geschehen ist?“

„Ja, Severus, aber ich konnte nicht sehen, wer es Gedacht hat. Du oder der Junge“, gab sie ihm mit einem Nicken auf Harry zu verstehen. „Aber er ist Harry Potter, und so wie er sich um sie kümmert, hätte er ihr das nie angetan. Da bliebst nur noch du übrig. Es tut mir Leid, dass ich vorschnell geschlussfolgert habe, ohne dir die Möglichkeit zu geben, es zu erklären. Aber die Bilder waren das Schlimmste, das ich in den letzten Jahren, nach Ende des ersten Krieges, gesehen hatte. Verzeih mir.“ Mit einem aufrichtigen Lächeln bat sie den dunklen Mann neben sich um Vergebung, der es mit einem Nicken quittierte, und sie so wissen ließ, dass er es ihr Erklären würde.

„Ich könnte es dir erzählen, aber ich würde den anderen die Qual gerne ersparen, und ich bin mir sicher, dass dir die Bilder mehr sagen würden. Aber eigentlich will ich sie niemandem zumuten.“ Am verbissenen Blick des Professors konnte man erkennen, dass er es um jeden Preis vermied, an den Schrecken, den Voldemort ihm hinterlassen hatte, zu denken.

„Es tut mir Leid, bei dem Durcheinander habe wir völlig vergessen uns vorzustellen“, lenkte Dr. McNeal völlig abrupt vom Thema ab und blickte Lupin und Ron unvermittelt an. Sie erhob sich und streckte zuerst Ron und dann Lupin die Hand entgegen. Beide schüttelten diese etwas verdutzt, auf Grund des unerwarteten Wechsels.

„Ich bin Remus Lupin und das ist Ronald Weasley, Harry Potter haben Sie ja schon erkannt. Und Severus kennen Sie ja allen Anschein nach.“

„Nun denn, dürfte ich Sie beide bitten, mich kurz mit Mr. Potter und Severus alleine zu lassen? Sagen Sie dem Pfleger Bescheid, dass Miss Granger uns verlassen wird und dass er ihre privaten Sachen packen soll. Sie könnten ihn ja begleiten, damit auch alles mitgenommen wird.“ Mit einer freundlichen Geste deutete sie auf die Bürotür und komplimentierte die beiden verdutzten Zauberer aus dem Raum.

Nachdem die beiden Zauberer ihr Büro verlassen hatten, wandte sie sich wieder dem Trio in ihrer Sitzecke zu. Zuerst musste sie herausfinden, wessen Gedanken sie aufgeschnappt hatte, und ob das schon alles war, oder ob es mehr gab. Diesmal setzte sie sich auf das Sofa und schaute von Harry zu Severus und wieder zurück. Dann schaute sie sich Hermine genauer an. Sie wirkte lockerer, zwar schaukelte sie noch immer hin- und her, aber ihr Körper stand nicht mehr unter dieser enormen Spannung, und sie konnte ihre Gedanken als Rauschen wahrnehmen.

Sie hatte in den letzten fünf Jahren ihre Zaubererabstammung so sehr verleugnet, dass es kein Wunder war, dass ihr die gedankliche Sperre ihrer jungen Patientin zu Beginn nur komisch und nicht verdächtig vorkam. Wie konnte sie nur so einrosten. Warum hatte sie nicht gleich an einen Schutz gedacht? Bei diesem Gedanken wurde ihr auch klar, wessen Erinnerungen sie gesehen hatte. Severus hatte einen so guten Schutz um seine Gedanken errichtet, dass sie diese noch nie gesehen hatte. Also konnte nur Harry diese Bilder übertragen haben. Aber wie kam er an diese Erinnerungen?

„Okay. Da wir jetzt unter uns sind, können wir ja kurz die Geschehnisse aufklären.“ Mit aufforderndem Blick fixierte sie den Zaubertränkemeister ihr gegenüber.

„Erwartest du wirklich, dass ich sowas in Anwesenheit der beiden bespreche?“, funkelte Snape die Psychologin an.

„Nein, Severus, ich erwarte, dass du sowas in Anwesenheit aller betroffenen besprichst. Und du kannst mir nicht weißmachen, dass dieser Junge und vor allem Hermine nichts damit zu tun haben. Wenn wir alle nicht an einem Strang ziehen, werden wie diese junge Dame nie wieder zurück bringen können. Ihre Gedanken sind fast so gut Geschütz wie deine. Ich kann nicht sagen, was sie durchmacht. Einer von euch beiden Herren kann es aber, und ich will wissen, wie es ihr geht. Ich muss es wissen. Ich kann es ertragen“, entgegnete Mary scharf und ließ ihm mit einem Blick wissen, dass sie keine Widerrede duldete. Einen kurzen Moment konnte sie in Severus Augen Funken sprühen sehen, er hätte ihr nur zu gern widersprochen, besann sich aber eines Besseren, und bäugte mit wachsendem Interesse die Musterung des Armsessels.

„Nun, dann lasst uns das ganzer in Kürze zusammenfassen. Ich weiß aus Mr Potters Gedanken, dass die Eltern von Hermine gefoltert wurden und sie selber zuschauen musste. Das war aber noch nicht alles, nicht wahr Severus?“, begann Mary professionell ihre Analyse.

„Nein, das war nicht alles“, sagte Snape, machte aber keine Anstalten weiter zu sprechen.

„Was ist dem noch hinzuzufügen?“ bohrte Dr. McNeal nach. Dass dieser sture Mann sich auch immer alles aus der Nase ziehen lassen musste. Es war schon schwer genug, seine Gedanken nicht erfassen zu können, aber dass er auch noch so verschwiegen sein musste, wenn es wirklich wichtig war zu reden.

„Einiges. Aber ich bin mir nicht sicher, ob Potter dem gestanden ist, ob ER das ertragen kann.“

Mary entging der bissige Ton in seiner Stimme natürlich nicht, zumal er die Verachtung, die darin mitschwang, überhaupt nicht zu verbergen versuchte.

„Wenn du so denkst, sollten wie das vielleicht doch auf später verschieben. Ich wäre dir aber sehr verbunden, wenn du mir die Art eurer Verbindung erklären könntest. Um zu erkennen, dass ihr euch nicht leiden könnt, muss ich nicht Psychologin sein.“

Sie blickte Severus dabei genau an, der nun den Blick hob und ihren erwiderte. Seine Augen, sonst immer so verschlossen, spiegelten den blanken Entsetzten wieder. Zum ersten Mal, seit sie diesem dunklen Zauberer begegnet war, sah sie ihn Gefühl zeigen. Der sonst so reservierte und zurückgezogene Mann sah auf einmal so verletzlich aus, dass sie dem Impuls unterdrücken musste, aufzustehen und ihn in die Arme zu schließen, denn das würde er nicht zulassen. Sobald er auch nur ein Zeichen von Mitleid in ihrer Gestik erkennen konnte, würde er sich gleich wieder verschließen

„Der dunkle Lord - er hat mich mit einem Fluch belegt.“ Mary hatte beim Erwähnen von Voldemort die Augen geschlossen, als könne sie die Wirklichkeit damit auch ausschließen.

„Er ist also wieder da. Er hat es tatsächlich geschafft.“ Mary erhob sich und blickte aus dem Fenster.

Sie hatte es gewusst, warum war es ihr nicht schon viel früher aufgefallen? Die komischen Wetterbedingungen und die Todesopfer, deren Art des Sterbens nicht genannt wurde. Sie war wohl schon zu lange in der Muggelwelt, ihre Vergangenheit nur noch ein Schatten. Warum hatte sie es nicht gemerkt? Langsam wurde ihr klar, dass sie nicht darauf vorbereitet war, diese Welt wieder zu betreten. Was hatte sie sich dabei nur gedacht?

Dr. McNeal brauchte einen Augenblick, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, wieder in ihr altes Leben zurück zu kehren. Sie hatte nach dem Tod ihres Vaters nie wieder einen Gedanken an Rückkehr verschwendet. Auch als sie sich hatte scheiden lassen, dachte sie nie dran, wieder Teil der magischen Gemeinschaft zu werden, wo sie doch hier in der Muggelwelt so viel mehr ausrichten konnte. Und jetzt wo sie wusste, dass Voldemort wieder da war, hatte sie noch mehr Angst. Der letzte Krieg hatte auch ihre Familie zerstört. Er

hatte alles vernichtet, was ihr in der magischen Gemeinschaft wichtig war.

Ihre Mutter war einst eine der begabtesten Verwandlungshexen ihrer Zeit gewesen. Ihr Auftreten war immer adrett und edel. Als Diva wurde sie bezeichnet, aber ohne die Allüren, die einem bei diesem Ruf begleiteten. Sie hatte ihre Mutter vergöttert, nicht nur wegen ihrer Fähigkeiten, sondern auch weil sie ein herzenslieber Mensch gewesen war. Marys Vater war ein großer Magier und weiser Mann. Sie musste unwillkürlich lächeln. Sie hatte ihren Vater sehr geliebt, er war immer für sie da gewesen, bis er vor fünf Jahren gestorben war, im Alter von fünfundneunzig Jahren. Seit diesem Tag hatte sie keinen Kontakt mehr zu irgendeiner Person gehabt, die magisch oder magischer Abstammung war.

Gilbert Tredwood war ein erfahrener Quiddichtrainer gewesen, der Schottland mehrmals bis in die Endrunde im Weltcup geführt hatte. Er war eine Kämpfernatur. Mary hatte schon lange gewusst, dass er sterben würde, er war seit dem Tod ihrer älteren Schwester Eleanor nicht mehr der gleiche gewesen. Und als sich dann auch noch ihre Mutter Anna kurz darauf das Leben nahm, hatte sie ihren Gatten mit ins Grab genommen, obwohl er ihr erst zehn Jahre später folgte.

Für Mary war es erschütternd gewesen, mit anzusehen zu müssen, wie ihre Eltern sich selbst aufgaben. Dabei kannte sie die beiden doch als so starke Persönlichkeiten, sie schien nichts aus der Bahn werfen zu können. Aber den Mord an ihrer älteren Tochter hatten sie nicht ertragen können, auch nicht gemeinsam. Zwei so außer ordentlich begabte Zauberer, verkrafteten es nicht, dass der Schuldige nicht zur Stecke gebracht wurde.

Mary selber hatte bei der Person Halt gefunden, die genauso getröstet werden musste wie sie. Er war seit dem Tag immer für sie da gewesen - Albus Dumbledore. Er war ein sehr guter Freund ihrer Schwester gewesen, und obwohl er um einiges älter als Mary war, hatten sie sich sofort gut verstanden. Wie das Schicksal es wollte, hatten sie beide sich erst nach dem Tod Eleanors kennen gelernt. Mary wusste, was Albus ihrer Schwester bedeutet hatte, und sie erkannte auch schnell wieso das so gewesen war. Denn sie selber verliebte sich nach kürzester Zeit in den äußerst charmanten älteren Zauberer.

Sie hatte sich dagegen gewehrt, fühlte sich schuldig, dass sie aus dem Tod ihrer Schwester profitierte. Doch schon bald stellte sie fest, dass diese Sehnsucht auf Gegenseitigkeit beruhte.

Aber noch bevor sie die Möglichkeit gehabt hätten, etwas aus diesen Gefühlen zu machen, brach der Krieg richtig aus.

Dieser Krieg hatte nicht nur das Leben ihrer Schwester gefordert, nein, ihre Familie wurde durch ihn zerstört, wie so viele andere Familien auch. Und zu ihrem großen Bedauern änderte Krieg auch die Empfindungen der Menschen, die gegen das Böse kämpften. Sie versuchten mit allen Mitteln das zu schützen, was ihnen wertvoll war. Da Albus es bei Eleanor nicht geschafft hatte, wollte er bei ihrer zehn Jahre jüngeren Schwester nicht versagen.

Eigenständig, und ohne sie auch nur vorzuwarnen, hatte er ihr alle Aufgaben entzogen, die sie als Verbindungsperson in die Muggelwelt hatte. Ihre Stellung in der Regierung als medizinische Beraterin, die sie über diverse Kontakte erlangt hatte, wurde ihr gekündigt. Sie hatte sofort gewusst, dass Albus das geregelt haben musste. Als er ihr Severus Snape geschickt hatte, um die Situation zu klären, hatte er sie nur noch mehr gekränkt. Es sei zu gefährlich, ihre Stellung und der Kontakt zu ihm, hatte er ihr durch Severus mitteilen lassen. Der, dessen Namen nicht genannt werden darf, war besonders hinter Muggeln und Squibs her, er verabscheute sie.

Nach diesem Treffen war sie so wütend auf Albus gewesen. Sie hatte Dinge gesagt, die sie nicht so meinte,

aber nicht zurücknehmen konnte. Ihn als schwachsinnig bezeichnet, ihm die Schuld am Tod von Eleanor gegeben, dass er niemals jemanden, den er liebte, wirklich schützen konnte. Dass sie es bereute, jemals mehr für ihn empfunden zu haben, und dass er ihre Familie in Ruhe lassen sollte. Sie hatte in Severus Augen gesehen, dass er diese Worte auch weiter geben würde, und in diesem Moment war sie Dankbar dafür.

Doch am nächsten Tag, eigentlich schon als Severus gegangen war, tat es ihr fürchterlich Leid. Sie versuchte alles, um Albus zu erreichen, doch er wollte sie nicht sprechen, und so hatte sie Gewissheit, dass Severus alles verlässlich mitgeteilt hatte. Er hatte ihr nie gesagt, wie sehr ihn diese Worte getroffen hatten. Doch in seinen Ausflüchten hatte Mary deutlich gesehen, dass es so war.

Er brauche einen freien Kopf für den Kampf, und sie habe Recht, dass es ein Fehler war, sich so auf ihn einzulassen, daher beschloss er, sie aus seinem Leben auszuschließen. Mit ihr im Kopf könne er sich nicht auf seine Aufgabe konzentrieren. So habe sie es doch auch gewollt.

Egal was Mary tat, sie konnte ihn nicht umstimmen. Und es versetzte ihr noch heute einen Stich, dass sie sich im Streit getrennt hatte. Doch beide waren zu stolz, um sich bei dem anderen zu melden.

Und dann war es doch so einfach gegangen. Sie hatten zwar nichts geklärt, aber sie hatten Zeit. Doch erst musste sie verstehen, was genau in ihrem Arbeitszimmer vor sich ging, und wie sie helfen konnte, bevor sie ihre eigenen Probleme klären konnte. Als sie sich zu den drei Personen hinter sich umdrehte, besah sie sich jeden einzelnen nochmal sehr genau.

Hermine Granger, eine junge wunderschöne Frau, total verstört und zerstört. Wie gerne hätte sie das Mädchen vor diesen traumatischen Ereignissen kennen gelernt. Sie musste vor Leben und Freude gesprüht haben. Sie hatte sicher ein Temperament, das schwer unter Kontrolle zu halten war, und ihre Freunde waren sicher oft mit diesem kollidiert. Sie musste Severus fragen, wie sie war, sie wollte so gerne mehr über Hermine wissen.

Und auch über diesen dunklen Zaubertränkemeister wollte sie mehr erfahren. Die paar Mal, die sie ihn kurz getroffen hatte, hatten ihr nicht viel über ihn gesagt. Nur, dass er ein sehr verschlossener und trauriger Mann war. Der sich für irgendetwas die Schuld gab, und diese verzweifelt versuchte wieder gut zu machen.

Harry Potter, jeder kannte diesen jungen Mann, heute hatte sie ihn zum ersten Mal gesehen. Er war so anders als sie dachte. Viel selbstbewusster als man nach solch einer traumatischen Kindheit hätte erwarten können. Er strahlte eine Präsenz aus, die nicht nur sein Namen mit sich brachte. Die Haare schienen nicht gerade seinem Willen zu folgen und von der Narbe, die sich auf seiner Stirn abzeichnete, war nur der untere Teil zu erkennen. Er hatte sich kaum von der Stelle bewegt, hielt immer noch ihre Hand, die sich wie ein Anker in seine geflochten hatte.

Das, was diese beiden verband, war mehr als nur eine Freundschaft, doch war sie so sehr erstaunt, dass Hermine diesen Kontakt mochte, dass sie ihn ertragen konnte. Und ihr Schild, das sich seit ihrer Einlieferung konstant aufgebaut hatte, nun aber begann zu bröckeln. Ihre Gedanken waren ein ständiges Rauschen, wie ein Radio, das den Sender nicht fand. Doch Harry schien ihr Sendemast zu sein, der ihr Signal verstärkte und festigte. Sie musste mit allen zusammen arbeiten, und mit jedem einzeln. Eine Aufgabe, bei der sie zum ersten Mal nicht wusste, ob sie ihr gewachsen war.

Sie räusperte sich, doch keiner blickte sie an.

„Wer möchte mir alles erklären? Wie kann diese Verbindung wieder gebrochen werden? Habt ihr schon eine Idee?“, riss sie die beiden Herren vor sich aus ihren Gedanken. Gerade als beide sie ansehen wollten, kreuzten sich ihre Blicke.

Kapitel 8

Nachdem die beiden verdutzten Zauberer ihr Büro verlassen hatten wand sie sich wieder dem Trio in ihrer Sitzecke zu. Zuerst musste sie herausfinden, wessen Gedanken sie aufgeschnappt hatte und ob das schon alles war oder ob es mehr gab. Diesmal setzte sie sich auf das Sofa und schaute von Harry zu Severus und wieder zurück. Dann schaute sie sich Hermine genauer an. Sie wirkte lockerer, zwar schaukelte sie noch immer hin und her, aber ihr Körper stand nicht mehr unter dieser enormen Spannung und sie konnte ihre Gedanken als Rauschen wahrnehmen.

Sie hatte in den letzten fünf Jahren ihre magische Abstammung so sehr verleugnet, kein Wunder, dass ihr die gedankliche Sperre ihrer jungen Patientin zu Beginn nur komisch und nicht verdächtig vorkam. Wie konnte sie nur so einrostet. Warum hatte sie nicht gleich an einen Schutz gedacht? Bei diesem Gedanken wurde ihr auch klar, wessen Erinnerungen sie gesehen hatte: Severus hatte einen so guten mentalen Schutzschild um seine Gedanken errichtet, dass sie diese noch nie hatte auch nur erahnen können. Also konnte nur Harry diese Bilder übertragen haben. Aber wie kam er an diese Erinnerungen?

„Okay. Da wir jetzt unter uns sind, können wir ja kurz die Geschehnisse aufklären.“ Mit aufforderndem Blick fixierte sie den Zaubertränkemeister ihr gegenüber.

„Erwartest du wirklich, dass ich sowas in Anwesenheit eines Schülers bespreche“, funkelte Snape die Psychologin an.

„Nein, Severus, ich erwarte, dass du sowas in Anwesenheit aller Betroffener besprichst. Und du kannst mir nicht weismachen, dass dieser Junge und vor allem Hermine nichts damit zu tun hat. Wenn wir alle nicht an einem Strang ziehen, werden wir diese junge Dame nie wieder zurück bringen können. Ihre Gedanken sind fast so gut geschützt wie deine. Ich kann nicht sagen, was sie durchmacht. Einer von euch beiden Herren kann es aber, und ich will wissen wie es ihr geht. Ich muss es wissen. Ich kann es ertragen“, entgegnete Mary scharf und ließ ihn mit einem Blick wissen, dass sie keine Widerrede duldet. Einen kurzen Moment konnte sie in Severus Augen sehen, dass er ihr nur Zugern widersprochen hätte. Der Zaubertränkemeister besann sich aber eines Besseren und musterte stattdessen mit wachsendem Interesse die Musterung des Armsessels.

„Nun, dann lasst uns das Ganze in kürze zusammenfassen. Ich weiß aus Mr Potters Gedanken, dass die Eltern von Hermine gefoltert wurden und sie selber zuschauen musste. Das war aber noch nicht alles, nicht wahr, Severus?“, begann Mary professionell ihre Analyse.

„Nein, das war nicht alles“, sagte Snape, machte aber keine Anstalten weiter zu sprechen.

„Was ist dem noch hinzuzufügen?“, bohre Mary nach. Dass dieser sture Mann sich auch immer alles aus der Nase ziehen lassen musste. Es war schon schwer genug seine Gedanken nicht erfassen zu können, aber dass er auch noch so verschwiegen sein musste wenn es wirklich wichtig war zu reden.

„Einiges. Aber ich bin mir nicht sicher, ob Potter dem gewachsen ist, ob er das ertragen kann.“

Mary entging der bissige Ton in seiner Stimme natürlich nicht, zumal er die Verachtung, die darin mitschwang, überhaupt nicht zu verbergen versuchte.

„Wenn so denkst, sollten wir das vielleicht doch auf später verschieben. Ich wäre dir aber sehr verbunden, wenn du mir die Art eurer Verbindung erklären könntest. Um zu erkennen, dass ihr euch nicht leiden könnt, muss ich nicht Psychologin sein.“

Sie blickte Severus dabei genau an, der nun den Blick hob und den ihren erwiderte. Seine Augen, sonst

immer so verschlossen, spiegelten das blanke Entsetzen wider. Zum ersten Mal seit sie diesem dunklen Zauberer begegnet war, sah sie ihn Gefühl zeigen. Der sonst so reservierte und zurückgezogene Mann sah auf einmal so verletzlich aus, dass sie den Impuls unterdrücken musste, aufzustehen und ihn in die Arme zu schließen, denn das würde er nicht zulassen. Sobald er auch nur ein Zeichen von Mitleid in ihrer Gestik erkennen konnte, würde er sich gleich wieder verschließen.

„Der dunkle Lord hat mich mit einem Fluch belegt.“ Mary hatte bei der Erwähnung von Voldemort die Augen geschlossen, als könne sie die Wirklichkeit damit auch ausschließen.

„Er ist also wieder da. Er hat es tatsächlich geschafft.“ Mary erhob sich und blickte aus dem Fenster.

Sie hatte es gewusst, warum war es ihr nicht schon viel früher aufgefallen? Die komischen Wetterbedingungen und die Todesopfer, deren Art des Sterbens nicht genannt wurde. Sie war wohl schon zu lange in der Muggelwelt, ihre Vergangenheit nur noch ein Schatten. Warum hatte sie es nicht gemerkt? Langsam wurde ihr klar, dass sie nicht darauf vorbereitet war, diese Welt wieder zu betreten. Was hatte sie sich dabei nur gedacht.

Mary brauchte einen Augenblick, um sich an den Gedanken zu gewöhnen wieder in ihr altes Leben zurückzukehren. Sie hatte nach dem Tod ihres Vaters nie wieder einen Gedanken an Rückkehr verschwendet. Auch als sie sich hatte scheiden lassen, dachte sie nie daran, wieder Teil der magischen Gemeinschaft zu werden, wo sie doch hier in der Muggelwelt so viel mehr ausrichten konnte. Und jetzt wo sie wusste, dass Voldemort wieder da war, strömten die Erinnerungen auf sie ein.

Ihre Mutter war einst eine der begabtesten Verwandlungshexen ihrer Zeit gewesen. Immer adrett und edel. Als Diva wurde sie bezeichnet, aber ohne die Allüren die einem bei diesem Ruf begleiteten. Sie hatte ihre Mutter vergöttert. Marys Vater war ein großer Magier und weiser Mann gewesen. Sie musste unwillkürlich lächeln. Sie hatte ihren Vater sehr geliebt, er war immer für sie da, bis er vor fünf Jahren gestorben war im Alter von fünfundneunzig Jahren. Seit diesem Tag hatte sie keinen Kontakt mehr zu irgendeiner Person gehabt, die magisch oder magischer Abstammung war.

Gilbert Tredwood war ein erfahrener Quidditchtrainer gewesen, der Schottland mehrmals bis in die Endrunde im Weltcup geführt hatte. Er war eine Kämpfernaut. Mary hatte schon lange gewusst, dass er sterben würde, er war seit dem Tod ihrer älteren Schwester Eleanor nicht mehr der Selbe gewesen. Und als sich dann auch noch ihre Mutter Anna kurz darauf das Leben nahm, hatte sie ihn mit ins Grab genommen, obwohl er ihr erst zehn Jahre später folgte.

Für sie war es erschütternd gewesen mitanzusehen, wie ihre Eltern sich selbst aufgaben. Dabei kannte sie die beiden doch als so starke Persönlichkeiten, die nichts aus der Bahn warf. Aber den Mord an ihrer Tochter konnten sie nicht ertragen, auch nicht gemeinsam. Zwei der stärksten Persönlichkeiten, die in der magischen Gemeinschaft lebten, verkrafteten es nicht, dass der Schuldige nicht zur Stecke gebracht wurde.

Mary selber hatte bei der Person Halt gefunden, die genauso getröstet werden musste wie sie. Er war seit dem Tag immer für sie da gewesen - Albus Dumbledore. Er war ein sehr guter Freund ihrer Schwester und obwohl er um einiges älter war als Mary, hatten sie sich sofort gut verstanden. Wie das Schicksal es wollte hatten sie sich erst nach dem Tod Eleanors kennen gelernt. Mary wusste, was Albus ihrer Schwester bedeutet hatte, und sie erkannte auch schnell, wieso das so gewesen war. Denn sie selber verliebte sich nach kürzester Zeit in den äußerst charmanten älteren Zauberer.

Sie hatte sich dagegen gewehrt, fühlte sich schuldig, dass sie aus dem Tod ihrer Schwester profitierte. Doch schon bald stellte sie fest, dass diese Sehnsucht auf Gegenseitigkeit beruhte.

Aber noch bevor sie die Möglichkeit gehabt hätten etwas aus diesen Gefühlen zu machen, brach der Krieg richtig aus.

Dieser Krieg hatte nicht nur das Leben ihrer Schwester gefordert, nein, ihre Familie wurde durch ihn zerstört, wie so viele andere Familien auch. Und zu ihrem großen Bedauern änderte Krieg auch die Empfindungen der Menschen, die gegen das Böse kämpften. Sie versuchten mit allen Mitteln das zu schützen, was ihnen wertvoll war, da Albus es bei Eleanor nicht geschafft hatte, wollte er bei ihrer zehn Jahre jüngeren Schwester nicht versagen. So entzog er ihr alle Aufgaben, die sie als Verbindungsperson in die Muggelwelt hatte. Ihre Stellung in der Regierung als medizinische Beraterin, die sie über diverse Kontakte erlangt hatte, wurde ihr gekündigt. Sie hatte sofort gewusst, dass Albus das geregelt hatte. Dass er ihr Severus Snape geschickt hatte, um die Situation zu klären, hatte sie nur noch mehr gekränkt. Es sei zu gefährlich, ihre Stellung und der Kontakt zu ihm, hatte er ihr durch Severus mitteilen lassen. Der, dessen Namen nicht genannt werden darf, war besonders hinter Muggeln und Squibs her, er verabscheute sie.

Nach diesem Treffen war sie so wütend auf Albus gewesen. Sie hatte Dinge gesagt, die sie nicht so gemeint hatte, aber nicht zurücknehmen konnte. Ihn als schwachsinnig bezeichnet, ihm die Schuld am Tod von Eleanor gegeben, gesagt, dass er niemals jemanden, der ihm etwas bedeutete, wirklich schützen konnte. Dass sie es bereute, jemals mehr für ihn empfunden zu haben, und dass er ihre Familie in Ruhe lassen sollte. Sie hatte in Severus Augen gesehen, dass er diese Worte auch weiter geben würde, und in diesem Moment war sie dankbar dafür.

Doch am nächsten Tag, eigentlich schon als Severus gegangen war, tat es ihr fürchterlich Leid. Sie versuchte alles, um Albus zu erreichen, doch er wollte sie nicht sprechen, und so hatte sie die Gewissheit, dass Severus ihm alles erzählt hatte. Er sagte ihr nie, wie sehr ihn ihre Worte getroffen hatten. Doch in seinen Ausflüchten konnte sie deutlich sehen, dass es so war.

Er brauchte einen freien Kopf für den Kampf, und sie habe Recht, dass es ein Fehler gewesen war, sich so auf ihn einzulassen, daher beschloss er, sie aus seinem Leben auszuschließen. Mit ihr im Kopf könne er sich nicht auf seine Aufgabe konzentrieren. So habe sie es doch auch gewollt.

Egal was Mary tat, sie konnte ihn nicht umstimmen. Und es versetzte ihr noch heute einen Stich, dass sie sich im Streit getrennt hatten. Doch beide waren sie zu stolz, um sich bei dem anderen zu melden. Und dann war es doch so einfach gegangen. Sie hatte zwar nichts geklärt, aber sie hatten Zeit. Doch erst musste sie die Situation der Personen hinter ihr Verstehen, bevor sie ihre eigenen Probleme klären konnte.

Als sie sich zu den drei Personen hinter sich umdrehte, besah sie sich jeden einzelnen nochmal sehr genau. Hermine Granger, eine junge wunderschöne Frau, total verstört und zerstört. Wie gerne hätte sie das Mädchen vor diesen traumatischen Ereignissen kennen gelernt. Sie muss vor Leben und Freude gesprüht haben. Sie hatte sicher ein Temperament, das schwer unter Kontrolle zu halten war und ihre Freunde waren sicher oft mit diesem kollidiert.

Sie musste Severus fragen, wie sie war, sie wollte so gerne mehr über sie erfahren. Sie musste mehr über sie erfahren.

Und auch über diesen dunklen Zaubertränkemeister wollte sie mehr wissen. Die paar Male, die sie ihn kurz getroffen hatte, hatten ihr nicht viel über ihn erzählt. Nur dass er ein sehr verschlossener und trauriger Mann war. Der sich für irgendetwas die Schuld gab und verzweifelt wieder gutzumachen versuchte.

Harry Potter. Jeder kannte diesen jungen Mann, heute hatte sie ihn zum ersten Mal gesehen. Er war so anders als sie dachte. Viel selbstbewusster als man nach solch einer traumatischen Kindheit hätte erwarten können. Er strahlte eine Präsenz aus, die nicht nur sein Name mit sich brachte. Die Haare schienen nicht gerade seinem Willen zu folgen und von der Narbe, die sich auf seiner Stirn abzeichnete, war nur der untere Teil zu erkennen. Er hatte sich kaum von der Stelle bewegt, hielt immer noch Hermine's Hand, die sich wie ein Anker in seine verhakt hatte.

Das, was diese beiden verband, war mehr als nur eine Freundschaft, doch war sie sehr erstaunt, dass Hermine diesen Kontakt mochte, dass sie ihn ertragen konnte. Und ihr Schild, den sie seit der Einlieferung konstant aufgebaut hatte, begann nun zu bröckeln. Ihre Gedanken waren ein ständiges Rauschen, wie ein Radio, das den Sender nicht fand. Doch er schien ihr Mast zu sein, der ihr Signal verstärkte und festigte. Sie musste mit allen zusammen arbeiten und mit jedem einzeln. Eine Aufgabe, bei der sie zum ersten Mal nicht wusste, ob sie ihr gewachsen war.

Sie räusperte sich, doch keiner blickte sie an.

„Wer möchte mir alles erklären? Wie kann diese Verbindung wieder gebrochen werden? Habt ihr schon eine Idee?“, riss sie die beiden Herren vor sich aus ihren Gedanken. Gerade als beide sie anblicken wollten, kreuzten sich ihre Blicke.

oOOo